



Familienbrief der Sippe Anwander und Nachfolger

17. Jahrgang

SALZBURG, IM DEZEMBER 1993

Nr. 17

Impressum: Herausgeber Verein für Familienforschung "Sippe Anwander und Nachfolger". Für den Inhalt verantwortlich: Hans Awender, Hochthronstr. 9, A-5020 Salzburg, Tel. 6 62 / 82 70 13. Redaktion München: Dr. Hans Awender, Bauernfeindstraße 5/406, D-80939 München 45. Tel. 0 89 / 3 22 64 06; Lolo Awender, Trivastraße 15c. D-80637 München 19, Tel. 0 89 / 15 56 58.
Bezugsgebihr kostenlos für Mitglieder und nur zum persönlichen Gebrauch bestimmt.
Bankverbindungen: Salzburger Sparkasse, BLZ 20 404, Kto.-Nr. 11 116 780. Postgiro München BLZ 700 100 80. Kto.-Nr. 3547 29-802. Druck und Repro: Bubnik-Druck, A-5323 Ebenau bei Salzburg.

I H A L T S V E R Z E I C H N I S

Vorwort

3

Allgemeines

Mag. Raimund Awender	Protokoll vom 28.08.1993.....	5
Lolo Anwander	Bilder vom Familientreffen 1993, in Salzburg.....	7
Dr. Günter Junkers	Familienbrief der Sippe Anwander und Nachfolger.....	10
Dr. Anton Scherer	Familienbrief.....	10
Hans Awender	Die jährliche Brücke.....	10
Lolo Anwander	Rückblick auf die BLF Ausstellung 1992.....	11
Redaktion	Wir begrüßen unser neues Mitglied.....	12
Stiddeutsche Zeitung	Doktorarbeit über Münchner Glasmalerei.....	13
Heinrich Breyer	Münchner Glasfenster leuchten in aller Welt.....	13
Bergnoser + Höller V.	ZUM SCHMINZEN.....	15
Stiddeutsche Zeitung	Kampf gegen Schimmelpilz und Tintenfrau.....	16
Rudolf Reiser	Pfarrmetrikal informieren über Linien der Ahnen.....	17
Pauli	Sicherung von Genealogischen Forschungsergebnissen.....	18
Bay. Staatsbibliothek	Zeitschriftenkatalog (Auszug betr. Anwander-Familienbrief).....	19
Walter Scheidler	Anwander feiern in Österreich. Familientag.....	20
Wilh. Günther	Anwander-Verein in München.....	21
Dr. Horst Bursch	Eine viertausendköpfige Familie.....	23
Württ. Landestheater	Der Puppenschuster (Zeigt einen unbekannten Anwander).....	24
Peter Heusch	Für 15.000 Mark gibt's die eigene Biographie frei Haus.....	25
Gerald Stewart	Australiens Geldadel hüllt sich in falsche Roben.....	26
Prof. Paul Sauer	Im 17. Jahrhundert wurden ausländische Kaufleute verfolgt.....	27

Anwander - Linie Mindelheim

Gerhart Nebinger	Eine Anekdote aus dem Leben des Malers Johann Anwander (1715-1770).....	28
Walther Diehl	Ludwig Anwander und das Schlitterer Bauerntheater (Schluß).....	29
Redaktion	Pius Anwander: Zum 80. Geburtstag (*30.05.1991).....	32

Anwander / Anwender / Awender – Linie Mittelberg / Banat / U S A .

Dipl.-Ing. Reimann	Tagungsteilnehmer des Weltdachverbandes der Donauschwaben in Entre Ríos..	34
Stadt. Cleveland, USA	Erklärung des 16. Dezember 1973 zum "Frank Awender Tag".....	35
ORF Nachlese 8/90	Kulinarisches: Rezept von Rudolf Awender, Velden am Wörthersee / Ktn....	36
Agramer Donkapitel	Gründungsplan der Gemeinde Stephansfeld, Banat 1797.....	37
Redaktion	Archivfunde aus dem Staatsarchiv Augsburg.....	38
Theresia Mihok	Heimatbuch des Dorfes Kowatschi im Banat (Inhaltsverzeichnis).....	40
Banater Post	Banater Ortschaft Kowatschi.....	43
Redaktion	Allgäuer Kriegschronik.....	46
"	Nachtrag zum Lebenslauf von Anton Anwander, Kempten, im 16. FB.....	47

Anwander – Linie Murau

Redaktion	Dr. theol. Anton Anwander, 25 jähriges Priester – Jubiläum.....	48
"	Prof. Dr. theol. Anton Anwander (Lebenslauf, Bibliographie).....	49

Anwander / Anwender / Awender – Linie Mittelberg / Banat / Amerika

Dr. med. Dieter Awender	Durch doppeltes Glück "neue" Verwandte kennen und lieben gelernt.....	50
"	Die Awender -Sippe in San Francisco, USA.....	51
"	Die Awender-Großfamilie aus Ernsthausen in San Francisco, Kalifornien, USA	52

Anwander – Linie Oberpfalz

Redaktion	Tod der Ehefrau des Pfarrers Georg Anwander 1633 in Bayreuth.....	53
-----------	---	----

Anwander – Linie Preussen / Chile

El Mercurio	Boris Anwander u. Humberto Anwander.....	54
Schwarzenberg de Schmalz:	Karl Anwander u. seine Angehörigen in Chile (1851).....	55
Condor, Nr. 3081	Besuch des Bundespräsidenten v. Weizsäcker in Chile (1.-6.11.1993).....	56
Viktor Kunstmünn	Ansprache in der Deutschen Schule "Carlos Anwander" in Valdivia.....	56
Condor	Anwander – Restaurant in Santiago de Chile.....	58

Anwander – Linie Westböhmien

Redaktion	Eine Anwander – Votivtafel in Westböhmien.....	59
"	Zur Geschichte von Bergreichenstein.....	60
"	Die Margarethenkirche von Bergreichenstein.....	61
"	Zur Adelsverleihung an Mathias Anwander 1602 in Prag.....	62

Familiennachrichten

Geburten		63
Eheschließung / Konfirmation		
Sterbefälle		
Wir gratulieren zum " Runden Geburtstag "		
Jubiläen		64
Zufallsfunde		
Beruflisches		

Faltblatt – Beilage:

Seite I – Die Verteilung der A.-Namensträger in der BRD-West genäß dem amtlichen Telefonbuch 1990

Seite II – Beilage zum Textteil: "Zur Adelsverleihung an Mathias Anwander 1602 in Prag"

Akte aus dem Österreichischen Staatsarchiv in Wien

Transkription der Akte aus dem Staatsarchiv in Wien

Anwander – Teillinie Landsberg a. L.

V o r w o r t

Es scheint uns angebracht, einzelne Berichte dieses Familienbriefes durch kurze Hinweise zu ergänzen.

Stichwort: Die Ausstellung - "Familienforschung in Bayern" (S.11)

Anlässlich des 70-jährigen Bestehens des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde (ca. 700 Mitglieder) fand vom 17.Okt.-7. Nov. 1992 im Münchener Hauptstaatsarchiv die oben genannte Ausstellung statt. Diese war von Frau Lolo Anwander, der Vorsitzenden der Bezirksgruppe München, initiiert u. mit Hilfe von über 20 Mitwirkenden vorbereitet u. durchgeführt worden. Über 1000 Besucher (auch aus Übersee) wurden gezählt. Das Begleitheft zur Ausstellung fand regen Zuspruch.

Stichwort: Münchner Glasfenster leuchten in aller Welt (S.13)

Die Dissertation: "Glasmalereien in München im 19. Jahrhundert", München 1992, von Eva Anwander-Heisse, hatte in der Münchener Presse eine erfreulich große Resonanz u. zeigt damit deren Bedeutung als gründliche Dokumentation der großen Leistungen des Münchener Kunsthandwerks "Glasmalerei" im 19. Jahrh. Die Erzeugnisse dieser Werkstätten schmücken über 100 Kathedralen in aller Welt.

Stichwort: Anwander-Verein in München (S.21)

Dipl.-Ing. Wilhelm Günther, der als Montageleiter Chile oft bereiste, beschäftigt sich auch mit der Geschichte der in Chile eingewanderten Deutschen, insbesondere nachdem auch seine Ehefrau von dort stammt. Besonders reizten ihn die strittigen Ansichten zur Abstammung des Karl Anwander (1801-1889). Nach einer dubiosen Expertise im Condor v. 9.11.1950, die keinerlei Beweise liefert, sollen die A. von einem polnischen Adelsgeschlecht abstammen. Nach Indizien aus den Recherchen des A.-Vereins in München jedoch stammen die Chile-A. sehr wahrscheinlich von der Kaufbeurer-A.-Linie ab. Diese Zusammenhänge versucht Herr Günther in seinem Bericht darzustellen. Der erste Teil war am 15.03.1993 im Condor erschienen u. ist hier abgedruckt. Der zweite Teil wird mit Spannung erwartet. (Zum Thema: Wappenschwindel s. 15. FB, S.15)

Stichwort: Ludwig A. und das Schlierseer-Bauerntheater (S.29)

Von dem Berufsschauspieler Ludwig Anwander (1866-1923) besitzen wir leider keine schriftliche Hinterlassenschaft, z.B. Briefe, Tagebücher, Schauspiel-Texte, etc. Hier haben wir nun eine Probe seiner Ausdruckskraft vorliegen in Form einer dramatischen u. detaillierten Schilderung seiner Erlebnisse bei dem Erdbeben in Cincinnati, USA, vom 30. auf den 31. Okt. 1895.

Stichwort: Archivfunde aus dem Staatsarchiv Augsburg (S.38)

Ziel der Recherche im Staatsarchiv Augsburg im Sommer 1993 war eigentlich, Hinweise zur Auswanderung der kleinen A.-Gruppe im Jahre 1710 nach Mundenheim a. Rh. zu finden. Leider war sowohl in den Amtsrechnungen als auch in den Vertragsprotokollen des Pflegeamts Sonthofen/Rettenberg, wohin die Gemeinde Mittelberg damals verwaltungsmäßig, nichts zu finden. Durchgesehen wurden die Jahrgänge 1700 bis 1710. Die dabei gemachten Urkundenfunde, allerdings zu anderen Vorgängen, waren für uns dennoch wichtig, denn alle Familiendaten vor 1718 (Wo die Kirchenbücher von Mittelberg erst beginnen) gestatten uns einige der großen Lücken in der Mittelberg-Stammtafel auszufüllen.

Stichwort: Banater Ortschaft Kowatschi (S.43)

K. ist die vierte Banater Gemeinde, die wir im FB beschreiben. Es sind Orte in welchen A. gelebt u. gewirkt haben. Bisher wurden beschrieben: Morawitz (8.FB), Grabatz (10.FB) u. Stefansfeld (15.FB). Georg Awender (*1819) zog Mitte des 19. Jahrh. von Stefansfeld nach K. u. ist der Stammvater der dortigen A-Sippe (Stammtafel: 14.FB).

Stichwort: Zufallsfund zu Dr. theol. Anton Anwander (S.48)

Zu dieser interessanten Persönlichkeit liegt wieder ein kleines "Mosaiksteinchen" aus seinem Lebenslauf vor uns: der Hinweis auf sein 25-jähriges Priesterjubiläum 1936 in Pöcking am Starnberger See, südlich von München. Wir kennen sein Werk als Schriftsteller, wir haben Hinweise seiner Abiturschüler auf den Eindruck als Lehrer u. als menschliches Vorbild. Pfarrer Hartlmaier aus Landsberg a.L. hat im Nachruf kurz ein Gesamtbild der Tätigkeit, der Lebensweiseu. Eigenheiten dieses Menschen gezeichnet. Leider verfügen wir (noch) nicht über Tagebücher oder Teile seiner sicher umfangreichen Korespondenz, um mehr über seine Person u. seinen Entwicklungsgang zu erfahren.

Stichwort: Auf Verwandtsuche in den USA (S.51)

Der ansprechende Reisebericht des Dr. med. Dieter Awender über eine gelungene Suche nach "neuen" Verwandten in San Fransisco, USA, ergänzt ähnliche Berichte im FB, so z.B. "Auf Familienbesuch in Brasilien" (11. FB, 1986) u. "A.-Familienforschung in Südtirol" (11. FB, 1986). Die Redaktion hofft, daß auch weitere Mitglieder ihre Reiseberichte zur Veröffentlichung zur Verfügung stellen.

Stichwort: Tod der Ehefrau des Pfarrers Georg Anwander 1633 in Bayreuth (S.53)

Unser spärliches Wissen um die Oberpfälzer-A.-Linie wird hier ergänzt durch eine Kirchenbucheintragung von 1633 zu einem Aufenthalt des Georg Anwander in Bayreuth, wo dessen 40-jährige Ehefrau beerdigt wird. Über seinen weiteren Verbleib ist uns nichts bekannt. Die damaligen Zeitverhältnisse (Krieg, Pest) in Bayreuth werden in dem Kurzbericht geschildert.

Stichwort: Bundespräsident v. Weizsäcker 1993 in Valdivia (S. 55, 56)

Daß der Bundespräsident bei seinem Chile-Besuch so umfassend über Karl Anwandter u. sein Wirken in einem Vortrag in der "Karl-Anwandter-Schule" in Valdivia sowie bei einer Führung durch das A.-Museum informiert wurde, zeigt die Bedeutung die den Leistungen dieses Einwanderers von seiten der chilenischen Behörden als auch der deutsch-chilenischen Organisationen beigemessen werden. Es war aber auch eine späte Anerkennung für diesen deutschen "Revolutionär" von 1848, daß ein deutsches Staatsoberhaupt seine Persn u. seine Leistungen so interessiert zur Kenntnis nahm. Ein beigefügtes Foto von 1851 zeigt Karl Anwandter als 50-jährigen in der Mitte seiner großen Familie in Valdivia.

Stichwort: A.-Vorkommen in Böhmen (S. 59 - 62)

Drei Funde zum Vorkommen von A. in Böhmen sind für uns eine Überraschung u. eröffnen ein neues Kapitel für unsere Familienrecherchen. Es sind dies: Adelsverleihung 1602 in Prag an Mathias Anwanter von Rosendorf, Wappenbesserung 1605 in Prag für Mathias A. u. die Aufstellung eines Familienepitaphs 1611 durch Daniel A. aus Rosendorf in der St. Margarethen-Kirche in Bergreichenstein (Kasperske Hory) in Westböhmien. Die Probleme der Familienforschung in diesem Falle sind groß: für diese Zeit gibt es noch keine Kirchenbücher, außerdem bedingt der in Böhmen beginnende 30-jährige Krieg große Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur, ähnlich wie in der Oberpfalz u. außerdem ist der Zugang zu den tschechischen Archiven ohne Mithilfe eines sprachkundigen Fachmannes problematisch. Die schnelle Klärung des Falles mit dem Epitaph in Bergreichenstein ist vermutlich eine Ausnahme.

Stichwort: Die Anzahl der A.-Namensträger in der BRD-West (Beilage I)

In der FB-Beilage werden die Anzahl der A.-Namensträger mit ihren Wohnorten in den 11 Bundesländern der BRD-West im Jahre 1990 angegeben. Die Gesamtzahl der A.-Namensträger dort beträgt ("hochgerechnet") ca. 855 Personen.

Stichwort: Dank der Redaktion an die Mithelfer

Den zahlreichen Mitarbeitern, Verfassern u. Einsendern der Berichte zu diesem FB gilt es jetzt noch zum Abschluß ein herzliches Dankeschön für ihre Mitwirkung zu sagen. Deren Namen sind in den jeweiligen Beiträgen genannt.

Protokoll

Verein für Familienforschung Anwander & Nachfolger

Generalversammlung und Familientreffen vom 28.8.1993
im Haus der Donauschwaben (Friedensstraße) in
A-5020 Salzburg

Begrüßung

Herr Hans Awender (Salzburg) eröffnet um 10:15 Uhr die Sitzung und begrüßt die Anwesenden. Ferner richtet er Grüsse aus von Mitgliedern, die ihr Fernbleiben entschuldigt haben. Frau Lolo Anwander (München) tut ein Gleiches für die Mitglieder aus Deutschland. Eine Gedenkminute ehrt das Andenken der seit dem letzten Treffen verstorbenen Mitglieder.

Berichte

Herr Hans Awender (Salzburg, 1. Vorsitzender) verliest die Jahresberichte über die beiden vergangenen Jahre. Auch bittet er um vermehrte Anstrengungen der Mitglieder, in ihren Familien Neumitglieder zu werben. Frau Lolo Anwander bittet um vermehrte Bekanntgabe von Familien-Ereignissen.

Herr Herbert Awender (Neukirchen/Enknach) verliest die Kassenberichte der Jahre 1991 und 1992. Da keine Mängel festgestellt wurden, beantragt er die Entlastung des Vorstandes und des Kassiers durch die Mitglieder. Da neue Mitglieder eintreffen, werden die Kassenberichte ein zweites Mal verlesen. Die Kassenberichte werden von den Mitgliedern einstimmig genehmigt.

Neu werden für Forschungsspesen DM 2.000,- pro zwei Jahren beantragt und seitens der Versammlung gutgeheissen. Bisher wurden diese Auslagen von den mit der Forschung beschäftigten Mitgliedern selbst getragen.

Neuwahlen

Es liegen folgende Rücktrittsgesuche vor:

- ◆ Herr Helmut Allar als Kassaprüfer
- ◆ Herr Karl Anwander (Basel) als Schriftführer

Die Stellung des zweiten Kassaprüfers bleibt vorderhand unbesetzt, als Schriftführer ist Herr Mag. Raimund Awender (Salzburg) vorgesehen.

Den Vorsitz bei der Neuwahl des Vorstandes übernimmt Herr Friedrich Anwander (Weilheim-Teck).

Es werden gewählt bzw. bestätigt:

- ◆ Herr Hans Awender (Salzburg) 1. Vorsitzender
- ◆ Frau Lolo Anwander (München) 2. Vorsitzende
- ◆ Herr Mag. Raimund Awender (Salzburg) Schriftführer
- ◆ Herr Simon Awender (Elsbethen) 1. Kassier
- ◆ Frau Betty Anwander (Westerheim) 2. Kassier
- ◆ Herr Herbert Awender (Neukirchen/Enknach) Kassaprüfer

Frau Lolo Anwander (München) schlägt für das nächste Familientreffen in zwei Jahren folgende zwei Orte vor:

- ◆ Pforzen-Leinau (Bayern - Oberschwaben)
- ◆ Weinheim im Pfaffenwinkel

Ausklang

Herr Dr. Hans Awender (München) informiert in einem sehr interessanten Vortrag über die vielfältigen Aspekte der Familien-Forschung und auch über die Schwierigkeiten, denen ein Familien-Forscher begegnet.

Nachdem seitens der Mitglieder keine Anträge gestellt worden sind, schließt der 1. Vorsitzende um 15:10 Uhr den offiziellen Teil der Versammlung. Eine Unterbrechung der Sitzung fand von 12:30 Uhr bis 14:00 Uhr statt, um das Mittagessen einzunehmen.

Dem offiziellen Teil folgt ein zwangloses Beisammensein und die Vorführung zweier Videofilme über die Donauschwaben.

Am Sonntag, dem 29. August, treffen sich die in Salzburg verbliebenen Teilnehmer um 10:00 Uhr am Mozartplatz zu einer Führung durch die Altstadt von Salzburg.

Salzburg, am 29. August 1993



Vorstandsmitglieder des Vereins Sippe Anwander und Nachfolger
Bilder: Lolo Anwander, München



Familientreffen 1993 im Haus der Donauschwaben, Friedensstraße 14
5020 Salzburg



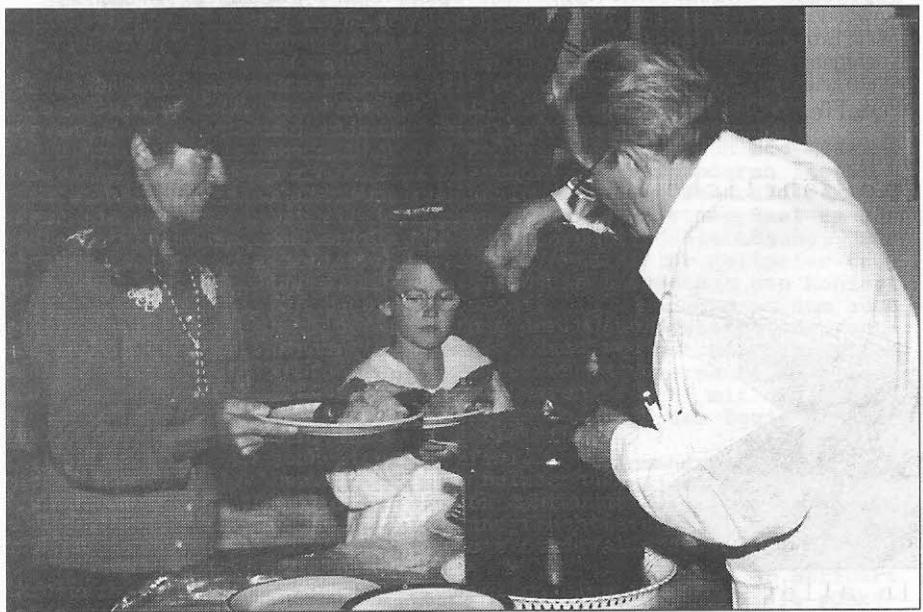
Anwander-Familien beim Familientreffen 1993 in Salzburg
Bilder: Lolo Anwander, München





Awender-Familien beim Familientreffen 1993 in Salzburg

Bilder: Lolo Anwander, München



Zum Abendessen gab es Donauschwäbische Bratwürste serviert von Herrn Jakob Pribil

Familienbrief der Sippe Anwander und Nachfolger

Zum 16. Mal erschien im Dezember 1992 wieder ein 64 Seiten starker Familienbrief der Sippe Anwander. Herausgeber ist der Verein für Familienforschung "Sippe Anwander und Nachfolger", den Inhalt stellt Hans Awender, Hochthronstr. 9, A-5020 Salzburg zusammen. Er betrifft die Familiennamen Anwand(t)er, Annewandter, Anwender, Awender und alle ähnlichen Varianten. Die Namensherkunft lässt sich aus der Flurnamenforschung erklären: Das Anwende-Recht ist ein altes Gewohnheitsrecht des Bauern, seinen Pflug auf dem Grund des Nachbarn wenden zu dürfen (S.13). Zwei große Beilagen sind beidseitig mit Karten und Stammtafeln bedruckt. Dieser Familienbrief bringt jedem etwas, denn er informiert auf hohem, teils wissenschaftlichen Niveau, berichtet aber auch über die Ereignisse aus den verschiedenen Sippen. Vorbildlich!

GJ

Quelle: Donauschwäbische Familienkundliche Forschungsblätter, Jg.19,
Folge 5, Nr.67, März 93, S.98

GJ: Dr. Günter Junkers, Schriftleiter der Forschungsblätter

Familienbrief

Der von der Salzburger Landesregierung in Anerkennung der besonderen Verdienste um das Land Salzburg ausgezeichnete Landsmann **Johann Awender** (A 5020 Salzburg, Hochthronstr. 9) gibt als einziger Donauschwabe einen Familienbrief heraus. Er betrifft die Sippe Anwander, Anwandler, Annewandter, Anwender, Awender. Der „Brief“ – es handelt sich um eine Broschüre – erscheint bereits im 15. Jahrgang, ist illustriert, enthält beigelegene umfangreiche Familienlisten.

Quelle: Der Donauschwabe, v.7.6.1992

und hat ohne die Beilagen einen Umfang von 62 Seiten. Die Sippe ist über die ganze Welt verstreut, von Bayern bis Chile. Die Sippenangehörigen sind in einem Verein zusammengeschlossen und treffen sich in gewissen Abständen, wovon Gruppenbilder zeugen: So von einem Familientag 1985 in Salzburg, einem 1987 in München, 1988 in Kaufbeuren, 1989 wieder in Salzburg. Eine für Familienforscher anregende Publikation.

Dr. Anton Scherer

Die jährliche Brücke zwischen den



Anmerkung der Redaktion-Im 16.FB,S.18, war die Ausstellung des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde in München, "Familienforschung in Bayern", angekündigt, unter Angabe der Vortragsthemen anlässlich der Eröffnung am 17.Okt.1992.

Frau Lolo Anwander, die Vorsitzende der Bezirksgruppe München des Vereins(ca.700 Mitgl.), war Anfang 1992 vom Vereinsvorstand beauftragt worden,diese Ausstellung vorzubereiten u.durchzuführen.Nachstehend berichtet sie über die Vorbereitung,den Verlauf u.das Ergebnis der Ausstellung. Auch zwei Münchener Pressestimmen dazu sind hier wiedergegeben.

BAYERISCHER
LANDESVEREIN
FÜR
FAMILIEN-
KUNDE E.V.



AUGSBURG
MÜNCHEN
NEUBURG/DO
PASSAU
REGENSBURG

INFORMATIONSBLAFFT

Band 2

Dezember 1992

Nr. 6

Rückblick auf unsere Ausstellung

Im Informationsblatt Nr. 5 vom September 1992 wurde an dieser Stelle eine Ausstellung anlässlich des 70jährigen Bestehens unseres Vereins angekündigt. Heute kann ich über einen erfolgreichen Verlauf berichten.

Bereits zu Beginn des Jahres 1991 wurden von mir Vorschläge zur Gestaltung einer Festveranstaltung gemacht, die dann Anfang 1992 als Grundlage für die Vorbereitung aufgegriffen wurden. Als entscheidend für die Durchführung erwies sich die Klärung der Raumfrage. Nach vergeblichen Anfragen bei anderen Institutionen ergab sich durch das Entgegenkommen der Generaldirektion des Bayerischen Hauptstaatsarchives, die uns einen Saal in der Ludwigstraße zur Verfügung stellte, die ideale Lösung. Nun konnte auch detailliert geplant werden. Herr Dr.Reitmeier trug bei einem ersten Arbeitsabend der BezGruppe München ein Konzept vor, das bereits den "roten Faden" vorstellte und in dem auch schon viele Einzelheiten, wie z.B. die Vitrinengestaltung, enthalten waren. Weitere Arbeitsgespräche, zunächst noch im Rahmen der Vereinsabende, folgten. In der sogen. Sommerpause traf sich dann wöchentlich eine kleine Gruppe, die sich mit der Durchführung der Ausstellung und der Gestaltung des Begleitheftes befaßte.

Beiträge dafür lieferten die Mitglieder Anwander, Dr.Awender, Gaul, Gliensböckel, Merk, Raimar, Dr.Reitmeier, Dr.Schöndorf, Seidel und Dr.Szabo. Archivoberrat Dr.Leidel übernahm die Beiträge zum Thema "Archive" und Pfarrer Horst Jesse ergänzte mit einer Darstellung über die evangelische Gemeindebildung in und um München den Themenkreis. Das Layout besorgte Dr.Heribert Reitmeier. Den Druck vermittelte Herr Merk, der auch die pünktliche Anlieferung übernahm. Was hier in so nüchterner Aufzählung erscheint, steht für ein gerüttelt Maß an Einsatzbereitschaft und den Verzicht auf viele Stunden der Freizeit während der Sommermonate.

Jederzeit konnten wir mit dem Direktor des Hauptstaatsarchivs, Herrn Prof. Dr. Erich Stahleder und Herrn Archivdirektor Albrecht Liess anstehende Fragen klären. Die Beschaffung der Originalurkunden aus den Archiven verdanken wir Herrn Oberarchivar Reiprich, die handwerklich so perfekte Arbeit führten die Herren Wagner und Aichinger, aus der Restaurationsabteilung des BHStA, durch. Nur in dieser harmonischen Zusammenarbeit war es für uns "Laien" möglich, die Ausstellung pünktlich und, wie wir glauben auch überzeugend zu gestalten.

Zur Eröffnung am 16.10.92 waren zahlreiche Gäste und alle Mitglieder des BLF eingeladen. Der Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns, Herr Prof. Dr. Walter Jaroschka, begrüßte die Gäste und der Landesvorsitzende, Oberregierungsarchivar a.D. Gerhart Nebinger, sprach den Dank des BLF aus. Der Einführung von Herrn Dr. Reitmeier schloß sich ein erster Rundgang durch die Ausstellung an.

Einen ganz wesentlichen Anteil am Erfolg der 3-wöchigen Ausstellung trugen die 22 Damen und Herren der Bez. Gruppe München bei, die während der Öffnungszeiten, jeweils zu dritt für Fragen und Beratung, sowie zum Verkauf des Begleitheftes und der Dubletten aus unserer Bibliothek bereit waren. Sie vermittelten den Gästen wohl am überzeugendsten den Eindruck, welche Vorteile es bringen kann dem Bayerischen Landesverein anzugehören. Viele spontane Beitritte bestätigen dies. Zu den oben genannten Namen sind hier noch zu ergänzen die Damen und Herren Dr. Czaya, Fintelmann, von Gersdorff, Hadersdorfer, Härtl, Hausner, Holzer, Kolbinger, Dr. Mair, Pfaller, Reeh, Ulbricht, Völk, Wehder, Wittich und Zagler.

Nicht immer gelang es, die Besucher auf unser Gästebuch aufmerksam zu machen, es kann aber davon ausgegangen werden, daß in den 15 Tagen rund 1000 Personen die Ausstellung besuchten. Durch Werbung in den Medien oder per Zufall "hereingeschneit", kamen sie u.a. aus Freiburg/Br., Mainz, Würzburg, Dinkelscherben, Nürnberg, Bayreuth, Coburg, Regensburg, Freilassing, Linz und Salzburg, wobei die näherliegenden Orte unserer Region hier nicht aufgeführt sind. Das Begleitheft wurde oft gleich mehrfach oder Tage später für Kollegen oder Freunde nachgekauft, sodaß die Kosten für den Druck bereits gegen Ende der Ausstellung gedeckt waren.

So können wir auf eine Ausstellung zurückblicken, für die es sich gelohnt hat, den hohen Einsatz zu erbringen. Der Dank gilt allen, die nach bestem Vermögen zum Gelingen beigetragen haben.

Lolo Anwander

Wir begrüßen unser neues Mitglied:

Mag. Raimund Awender und Familie
(* 15.02.1963, A-5230 Mattighofen)
Franz-Wallack-Straße 47, A-5020 Salzburg

Doktorarbeit über Münchner Glasmalerei

In der Schriftenreihe „Miscellanea Bavaria monacensis“, die der Historiker Karl Bosl zusammen mit dem Münchner Stadtarchiv herausgibt, ist eine kunsthistorische Doktorarbeit erschienen, die sich mit der Münchner Glasmalerei im 19. Jahrhundert befaßt. Die Autorin Eva Heisse gibt erstmals einen detaillierten Überblick über die hiesige Blütezeit dieses Kunsthandswerks, dessen beliebte Erzeugnisse sogar australische Kathedralen schmücken. Das Buch wird am heutigen Montag im Ausstellungsraum der Franz Mayer'schen Hofkunstanstalt, Seidlstr. 25, vorgestellt. k.h.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, 14.12.92

Anmerkungen

- 1) Eva Heisse, geb. Anwander (*1962), ist die Tochter von Franz u. Lolo Anwander, München
- 2) s. in diesem FB: "Münchner Glasfenster leuchten in aller Welt"

Süddeutsche Zeitung Nr. 297 Weihnachten, 24./25./26./27. Dezember 1992

Seit fast eineinhalb Jahrhunderten:

Münchner Glasfenster leuchten in aller Welt

Doch nur in zwei Kirchen der Landeshauptstadt haben sich
noch komplett Serien erhalten / Ehemals 13 Manufakturen

Von Heinrich Breyer

Bruchsicher verpackt wurde vor wenigen Tagen eine kostbare Fracht von München nach Baltimore auf den Weg gebracht: Sechs monumentale Kirchenfenster der St. Patricks Church, die bei einem Brand beschädigt worden waren und in der Franz Mayer'schen Hofkunstanstalt nach allen Regeln alter Kunst ihre ursprüngliche Leuchtkraft zurückerhalten haben. Im selben Unternehmen waren die Scheiben 1898 entstanden – zu einer Zeit, da Münchner Glaskunst ein Exportschlager ersten Ranges war, begehrte in allen Kontinenten.

Heute, da die lang verachtete Kunst des Historismus wieder Ansehen gewonnen hat, werden solche Restaurierungsaufträge häufiger. So ist in den Ateliers an der Seidlstraße eine Fensterserie in Arbeit, die vor mehr als hundert Jahren nach Melbourne in Australien für die dortige St. Patrick's Cathedral geliefert worden war. Sie stammte von der Firma Franz Xaver Zettler, die seit 1939 mit der Hofkunstanstalt fusioniert ist. Insgesamt haben die beiden Firmen, die in ihren Glanzzeiten bis zu 500 (Mayer) beziehungsweise 300 Mitarbeiter (Zettler) zählten, etwa

hundert Kathedralen in aller Welt mit Werken ihrer Künstler bestückt, vom Petersdom (das Hochaltarfenster aus dem Jahr 1901) bis zu Bischofskirchen in Bombay, Kapstadt, Leningrad, Lima, Toronto und Washington. Die Münchner Unternehmen unterhielten nicht nur eigene Exportbüros in München, sondern auch Generalvertretungen in den Staaten.

Es begann 1817

Die Behauptung, in Amerika sei Glaskunst aus München noch bekannter als das Bier von hier, klingt unglaublich; doch gibt es dafür aktuelle Belege: So haben jüngst „Heimatforscher“ in Chicago erkundet, in welchen Kirchen es Glasfenster made in Munich gibt. Sie sind auf nicht weniger als 80 gekommen. Im nächsten Jahr soll die photographische Bestandsaufnahme dieser Serien in einer Dia-Schau gezeigt werden – im Rahmen einer Ausstellung, die aufzeigen will, wie landsmannschaftliche Traditionen in Amerika weitergewirkt haben. Gabriel Mayer, der heute die Hofkunstanstalt zusammen mit seinem Bruder Konrad führt, hat bereits im Münchner Stadtmuseum vorgefühlt, ob man dort die amerikanische Dokumentation nicht als Gastspiel übernehmen möchte.

Denn im Gegensatz zu den USA, wo man Kirchenfenster aus München so ziemlich in allen katholischen Kirchengemeinden kennt, sind an der Isar entsprechende Beispiele aus dem 19. Jahrhundert relativ rar geworden. Die umfangreichsten Zyklen, diejenigen in der Paulskirche und der Giesinger Kreuzkirche, sind im Krieg den Bomben zum Opfer gefallen, ebenso die seinerzeit hochberühmten Fenster der Mariä-Hilf-Kirche in der Au. Wie die Glasgemälde für den Regensburger Dom begründeten sie den Ruhm der „Königlichen Anstalt für Glasmalerei“, die Ludwig I. 1817 gegründet hat, um die „alteutsche Kunst“ wiederzubeleben. Einige dieser Scheiben konnte der Vater der heutigen Mayer'schen Firmenchefs immerhin noch aus dem Schutt bergen. Die einzigen erhaltenen Serien, qualitativ sehr bedeutend, sind heute die in St. Benno (Neuhausen) und der Johann-Baptist-Kirche (Haidhausen). In beiden Fällen waren sie während des Kriegs vorsorglich ausgebaut worden.

Dieses Münchner Defizit möchte sich ein Makler aus Los Angeles zunutze machen. Er hatte nämlich vor 20 Jahren eine

ganz ungewöhnliche Erwerbung gemacht: Damals wurde in Buffalo im Staat New York die baufällig gewordene St. Joseph Cathedral abgebrochen, und Mr. John Leuthold erwarb – sicher für ein Butterbrot – die Glasgemälde, die im Jahr 1913 von der Münchner Hofkunstanstalt geliefert worden waren, insgesamt mehr als hundert. In München machte der Mann aus Amerika kürzlich die Runde bei Museen und im erzbischöflichen Ordinariat und packte jeweils eine Musterkollektion mit Farbaufnahmen aus dem Aktenkoffer. Er stieß dabei zwar auf Interesse, doch die Vorstellung, die Serie könnte geschlossen zusammenbleiben, eventuell sogar wieder in einer Kirche installiert werden, scheint Utopie zu bleiben. Allein schon wegen der Preisforderungen, die sich mit 10 000 bis 15 000 Mark pro Quadratmeter auf eine Millionensumme addieren.

Im Übrigen ist das nicht das einzige Glasgemälde-Depot, das zur Disposition steht. So macht Elgin van Treeck, Mitinhaberin der zweiten noch erhaltenen Münchner Hofglasmalerei, darauf aufmerksam, daß in Glasgow ein anderer bedeutender Hort lagert, der sogar gratis zu haben wäre, wenn sich die hohen Transportkosten finanzieren ließen. Es ist das eine Kollektion von 80 Fenstern, die noch aus der Königlichen Glasgemäldeanstalt unter Max Ainmüller stammen. Im Lauf von zehn Jahren waren sie von 1858 an für die St. Mungos Cathedral geschaffen worden; in den dreißiger Jahren, als auch hierzulande Nazarenerkunst pauschal als Kitsch-Verirrung bewertet wurden, ersetzte man die Fenster durch moderne Arbeiten.

Heute läuft der Trend bisweilen sogar in der Gegenrichtung. So wurden jüngst bei der Mayer'schen Hofkunstanstalt für die Michaelskirche in Hof etliche Scheiben rekonstruiert, deren Originale 1945 bei einer Brückensprengung zersplittet sind. Man hatte zunächst den Versuch gemacht, in den historischen Zyklus neue Bildlösungen einzufügen, doch blieb das Ergebnis unbefriedigend. Was solche Aufgaben erschwert, ist bei Mayer der Verlust der meisten Geschäftsunterlagen durch Bombenschäden. Es haben sich zwar viele laufende Meter an Umrisszeichnungen erhalten, sie sind jedoch nur sehr mühsam konkreten Objekten zuzuordnen.

Mehr Licht in dieses lange vernachlässigte Kapitel Münchener Kulturgeschichte

bringt die Doktorarbeit von Eva Anwander der Heisse, die soeben unter dem Titel „Glasmalereien in München im 19. Jahrhundert“ in der vom Stadtarchiv herausgegebenen Reihe „Miscellanea Bavaria Monacensis“ erschienen ist. (Zu beziehen über Uni-Druck, Amalienstraße 83, zum Preis von 26,80 Mark.) Die Autorin hat in ihrer Dissertation Geschichte und Produktion von 13 Firmen dieser Branche analysiert, die zumeist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von ehemaligen Mitarbeitern der „Königlichen Glasmalereianstalt“ gegründet worden waren – dem Boom entsprechend, der von der Purifizierung ehemals gotischer, barock umgestalteter Kirchen ausgelöst worden war; vor allem aber vom weltweiten Trend, beim Neubau von Kirchen und Kathedralen auf Vorbilder des Mittelalters zurückzugreifen. Max Ainmiller's königliches Institut hatte wichtige künstlerische und technische Vorarbeit für das Ziel geleistet, die mystische Leuchtkraft von Glasgemälden des 14. und 15. Jahrhunderts zurückzugewinnen. Die Fortführung dieser Tradition und ihre Weiterentwicklung war ein Hauptgrund für die außerordentlichen Exporterfolge der führenden Firmen.

Dem Renommee nach zählte das Unternehmen Gustav von Treecks dazu, der als „Madonnenmaler“ bei Zettler begonnen hatte und der seine Firma schon bald mit dem Hoftitel schmücken durfte. Seine Vorzeigewerke wurden bei den großen

Weltausstellungen ebenso mit Medaillen bedacht wie die aus dem Unternehmen Mayer und dem des Carl de Bouché. Zu dessen Spezialitäten gehörten „Glasgemälde für altdeutsche Prunkzimmer“ und Wappenscheiben. „Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften“, darunter Kaiser Wilhelm II., zählten zu seinen Kunden, teilte 1888 der zuständige Bezirksinspektor in einer Beurteilung mit. Außerdem habe die Firma gerade Glasgemälde für drei Dampfer des Norddeutschen Lloyd in Arbeit. Schöne Kostproben seiner Produktion sind in den vergangenen Jahren ins Treppenhaus des Rathauses zurückgekehrt – nach Kriegszerstörungen von den ehemaligen Konkurrenzfirmen Van Teeck und Mayer rekonstruiert.

In ihrer Arbeit listet Eva Heisse nicht weniger als 128 Künstler auf, die Glasgemälde entworfen oder ausgeführt haben, dazu 443 Objekte in Kurzbeschreibungen. Und sie schildert die Stilentwicklung, in der vor allem kleinere Firmen Mut zu technischen Neuerungen und progressiven künstlerischen Lösungen bewiesen haben. So wie das Unternehmen Carl Ule, das unter anderem für die Vereinigten Werkstätten gearbeitet und das Lineament des Jugendstils auf die Verbleitung von Scheiben übertragen hat. So hat Richard Riemerschmid 1897 ein schwungvolles Tennis-Doppel für eine Glasscheibe entworfen, während andernorts noch bis zum Ersten Weltkrieg religiöse Kunst nach Art der Gotik produziert wurde.

Literatur

Eva Anwander-Heisse, *Glasmalereien in München im 19. Jahrhundert*, Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, 1992, Bd. 161

ZUM SCHMUNZELN

Im Urlaub sah Fritz, wie ein Landwirt Mist auflud. „Wo kommt denn der Mist hin?“ fragt er. „Auf die Erdbeeren!“ - „Ui“ sagt Fritz, „bei uns tun wir aber Schlagsahne darauf!“

Maximilian klagt seinem Freund: „Meine Schwiegermutter ist wie eine Tageszeitung.“ - „Warum? Redet sie soviel?“ - „Nein, aber sie erscheint täglich!“

HERAUSGEBER: Bergmoser + Höller Verlag, Karl-Friedrich-Str.76, D-5100 Aachen.

Kampf gegen Schimmelpilz und Tintenfraß

Nordelbische Kirche will historische Dokumente vor dem Verfall sichern

Kiel (epd) – In der nordelbischen Kirche sollen jetzt historische Akten, Verträge, Aufzeichnungen und Kirchenbücher vergangener Jahrhunderte im großen Umfang vor dem Verfall gerettet werden. Aufgrund eines im Februar von der Landessynode beschlossenen neuen Archivgesetzes hofft jedenfalls die Leiterin des nordelbischen Kirchenarchivs, Gabriele Stüber, daß der Zustand des kirchlichen Archivwesens in Schleswig-Holstein und Hamburg erheblich verbessert wird. Die Zeit drängt. Es gilt, die Geschichte der evangelischen Kirche im Norden zu sichern.

Geschichtsbewußtsein ist in der Kirche nicht so verbreitet, wie es sich Stüber und ihre Mitarbeiter wünschen. Das erfuhr die 34jährige Archivarin etwa in einer Gemeinde an der Westküste. Als sie nach Duplikaten von historischen Kirchenbüchern forschte, waren diese zunächst nicht zu finden. Die alten Dokumente dienten für ein abgefallenes Couchbein als Ersatz. In anderen Gemeinden faul Archivgut in Kellern oder auf Dachböden. Schimmelpilz und Tintenfraß fordern ihren Tribut. Der Tintenfraß in den Folianten geht darauf zurück, daß Tinte früher häufig in Eigenarbeit aus Galläpfeln hergestellt wurde. Die in dem Produkt enthaltene Schwefelsäure führt im Laufe der Zeit zu Verätzungen des Papiers bis hin zur Auflösung.

Zwar gibt es vorbildlich geführte Kirchenkreisarchive und Kirchenbuchämter in den Gemeinden, doch zu wenige: Von den 27 Kirchenkreisen in Nordelbien haben nur sechs derzeit ein Archiv: Eiderstedt, Husum-Bredstedt, Angeln, Rendsburg, Eutin und Lübeck. Fünf weitere sind im Auf-

bau. War das alte „Kirchengesetz über das Archivwesen“ von 1979 eher allgemein gehalten, so regelt das neue verbindlich auch Details. Die nordelbische Kirche, ihre Gemeinden, Kirchenkreise und Verbände sollen danach „je für sich oder gemeinsam“ kirchliche Archive einrichten und unterhalten. Im Klartext heißt dies: Es kann nicht mehr nach Belieben entschieden werden, wie und ob Archivgut sicher aufbewahrt werden soll.

Daß es Zeit wurde für das neue Archivgesetz, ist für Gabriele Stüber keine Frage. Denn die Bedeutung der Archive nimmt ständig zu. Für Restauratoren enthalten alte Baupläne wichtige Informationen. Akten über kirchliche Liegenschaften sind für Wirtschaftswissenschaftler eine Quelle. Volkskundler sowie Ahnenforscher haben längst entdeckt, welche Schätze in Kirchenbüchern – meist aus der Zeit zwischen 1648 und 1875 – zu finden sind. Sie geben genauen Aufschluß über das Stadt- oder Landleben in der Zeit vom Ende des Dreißigjährigen Kriegs bis zur industriellen Revolution.

Mit großer Genauigkeit wurden Details der gesellschaftlichen Lebens niedergeschrieben. Listen von Abendmahlsgästen und Eintragungen von Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen sind ebenso zu finden wie Aufzählungen von „Poentinenten“. Dies waren „Sünder“, deren Bestrafung vom Dorfgeistlichen aktenkundig gemacht wurden. Die alten Niederschriften dokumentieren so auch die Sittengeschichte im Wandel der Zeit. Aufzeichnungen über „Copulationen“ (Hochzeiten) und „Proclamationen“ (Verlobungen) sind fast nur in kirchlichen Chroniken zu finden.

Süddeutsche Zeitung, 25.2.1991

Pfarrmatrikel informieren über Lügen der Ahnen

Sonderausstellung zum 70jährigen Bestehen des Landesvereins / Hilfen zur Eigeninitiative

Von Rudolf Reiser

Wer wissen will, wer seine Vorfahren waren, wann sie lebten, welchen Beruf sie hatten, wann sie heirateten und ihre Kinder bekamen, der findet im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Ludwigstraße 14) Gelegenheit, sich in die Methodik der Ahnenforschung einzuarbeiten. Dort eröffnete nämlich gestern der Generaldirektor der Staatl. Archive in Bayern, Walter Jaroschka, die Ausstellung „Familienforschung in Bayern“. Initiator der Schau ist der Landesverein für Familienkunde, der in diesem Jahr sein 70jähriges Bestehen feiert.

Über mangelnde Arbeit kann sich der Verein derzeit nicht beklagen, sagte Lolo Anwander, die Vorsitzende des Münchner Unterbezirks. In der Geschäftsstelle, die ebenfalls im Haus Ludwigstraße 14 untergebracht ist, erhalten jeden Tag sechs bis sieben Ratsuchende umfassende Auskünfte. Massenweise kämen Bitten aus den USA. Die entsprechenden Fragen lauten nach Auskunft von Frau Anwander ungefähr so: „Mein Großvater ist ausgewandert, er kam aus Bayern. Können Sie mir weiter helfen?“ Alle Auskünfte sind kostenlos, man versucht allerdings, Mitglieder zu gewinnen. Derzeit sind es in Bayern 720, davon allein in München 410. Der Jahresbeitrag sei nicht hoch, nur 75 Mark, teilte die Familienforscherin weiter mit, die zwei ihrer Ahnen bis in das Jahr 1590 zurückdatieren kann. Der eine war Landwirt in Mindelheim, der andere angesehener Schuhmacher in Neumarkt/Oberpfalz.

In seiner Begrüßungsrede rühmte Jaroschka die Vereinigung der Familienforschung als einen „verdienstvollen Verein“. Denn: Seine Tätigkeit „vermag das Verständnis für den engeren Lebensraum zu wecken“. Daß die Fami-

lienforscher und ihre Gäste einen ausgeprägten Familiensinn haben, bewies ihr Verhalten, als ein Kleinkind auf dem Arm des Vaters zu schreien begann. Niemanden störte dies während der Rede Jaroschkas.

Die Ausstellung selbst zeigt ausführlich, was man bei der Familienforschung alles zu beachten hat. Zwei wichtige Quellen, so liest man beim Studium der Exponate und Erklärungen, sind die Sterbebilder (mit genauen Lebensdaten) und Kirchenbücher. Ursprünglich sollten mit den Pfarrmatrikeln die geheimen Ehen unterbunden und bereits geschlossene nicht so leicht gelöst werden können. Im 15. Jahrhundert mehrten sich nämlich die Klagen über solche Fälle. Man liest auf einer Tafel: „Auch der Mißbrauch durch Eltern, die durch falsche Angaben über das Alter ihrer Kinder Beziehungsweise über angebliche leibliche oder geistliche Verwandtschaft ihnen nicht genehme Ehen verhindern wollten, sowie Schäden durch Winkeldehen traten zunehmend auf.“ Die Verlogenheit der Ahnen ist also heute für die Erforschung derselben von größter Wichtigkeit!

Dann weitere wichtige Ratschläge an die Familienforscher! Von 1852 an erhielten uneheliche Kinder den Namen der Mutter, von 1873 an durften Mischahnen geschlossen werden. 1876 führte der Staat eigene Zivilstandsbücher ein. Es ist auch das Jahr, in dem eine rechtsverbindliche Ehe nur noch vor dem Standesbeamten geschlossen werden kann. 1938 schließlich gab es ein neues Personenstandsgesetz.

Die Ausstellung ist bei freiem Eintritt bis zum 6. November (dienstags bis samstags von 10 bis 18 Uhr) zu besichtigen. Dazu erschienen ist ein 92 Seiten umfassender Katalog zum Preis von zwei Mark.

Sicherung von genealogischen Forschungsergebnissen

Es ist leider recht häufig festzustellen, daß die Arbeiten eines Familienforschers nach dessen Ableben verloren sind, wenn die zusammengetragenen Ergebnisse jahrelanger Studien für die Erben nur eine Ansammlung von beschriebenem Papier darstellt, die Platz beansprucht und als uninteressant deklariert wird. Die Folge ist, daß mühevoll zusammengetragenes Material früher oder später im Reißwolf des Altpapierhändlers landet.

Jeder, der sich mit Genealogie befaßt, der seine aufbereiteten Forschungsergebnisse in Form von Ahnenlisten, Stammlisten, Nachkommenlisten, Sippschaftslisten, Personenverzeichnissen oder biographischen Darstellungen erstellt, sollte sich mit der Frage befassen, wie die Erhaltung der Unterlagen und eine spätere Benutzung durch andere sichergestellt werden kann.

Genealogische Forschungsarbeiten sind nur dann sichergestellt, wenn sie auch noch viele Jahre nach ihrem Erscheinen durch Bibliotheken zu benutzen sind.

Für die Mitglieder genealogischer Vereine bietet sich natürlich an, die fertiggestellten Arbeiten im genealogischen Vereinsarchiv zu hinterlegen. Der Personenkreis, der von den Arbeiten profitieren kann, ist jedoch immer stark eingeschränkt, denn das Material erhält nur der Forscher, der Mitglied des betreffenden Vereines ist, während es in anderen genealogisch interessierten Kreisen unbekannt bleibt.

Eine andere Möglichkeit der Publikation ist die Einsendung der Manuskripte an den „Ahnenlistenumlauf“ eines Zentralarchivs. Hier ist sowohl die Nutzbarkeit als auch die Aufbewahrung in hohem Maße gewährleistet. Die Einreichung ist jedoch an einen Geldbetrag gebunden und die Benutzung kann dann nur von solchen Forschern erfolgen, die an den Rundläufen der eingereichten Arbeiten beteiligt sind.

Eines muß hier herausgestellt werden:

Für alle in Verlagen erscheinenden Bücher gilt eine Ablieferungspflicht eines oder mehrerer Exemplare durch den Verlag oder den Verfasser an die National- oder Regionalbibliothek.

Eine genealogische Arbeit gilt dann im Sinne einer bibliographischen Sicherung als veröffentlicht, wenn sie in einer solchen allgemein bekannten Bibliographie verzeichnet ist. Die große Anzahl der Genealogen, die ihre Arbeit auf preisgünstige Weise durch Vervielfältigung oder durch Offset-Druck selbst erstellen oder erstellen lassen, kennen die von den Verlagen geübte Pflicht zur Ablieferung nicht und sind sich nicht ganz darüber im klaren, welche Bedeutung der Ablieferung ihres Werkes (in einigen Freiexemplaren) an die entsprechende Bibliothek zukommt.

Wenn eine genealogische Arbeit geringen Umfang hat, jedoch eine allgemein interessierende Thematik behandelt, ist die Veröffentlichung in einer genealogischen Fachzeitschrift das geeignete Mittel. Die Zeitschriften werden in gewissen Intervallen mit Registern versehen und können so ausgewertet

werden. Dadurch ist eine gute spätere Benutzbarkeit gewährleistet, außerdem befinden sich zahlreiche genealogische Zeitschriften im Bestand vieler Bibliotheken und sind daher interessierten Personen zugänglich. Keine Bedeutung hat hier die finanzielle Frage, denn für die Veröffentlichung in einer Zeitschrift (Vereinsorgan) muß der Verfasser keinen eigenen finanziellen Beitrag leisten.

Umfangreichere oder nicht allgemein interessierende Arbeiten können in genealogischen Sammelwerken veröffentlicht werden, dem Deutschen Geschlechterbuch und dem Deutschen Familienarchiv. Für den Abdruck in jedem dieser Sammelwerke hat der Einsender einen finanziellen Beitrag zu leisten, der unter Umständen recht erheblich sein kann.

Es sei daher jedem Mitglied nahegelegt, seine Arbeiten, auch wenn sie noch nicht als abgeschlossen gelten können, umgehend zu veröffentlichen, um sie zu sichern.

Es bestehen zwei deutsche genealogische Zentralarchive:

- a) Zentralstelle für Personen- und Familienforschung, Dehnhardtstraße 32, W-6000 Frankfurt/Main
- b) Zentralstelle für Genealogie, Georgii-Dimitroff-Platz 1, O-701 Leipzig

Pauli

Quelle: Südwestdeutsche Blätter f. Familien- u. Wappenkunde, Stuttgart, Bd. 20, H. 1, 1991

Anmerkung der Redaktion-Wir sichern unsere genealogischen Forschungsergebnisse indem wir die Anwander-Familienbriefe an mehrere Bibliotheken bzw. Vereine abliefern, wo sie eingetragen und katalogisiert werden. So z.B. senden wir zwei Belegexemplare an die Bayerische Staatsbibliothek in München (Bestand: 5,4 Mio. Bände; ca. 35 T. Zeitschriften), wo der Zeitschriften-Katalogtitel bzw. -Signatur dann für unsere Familienbriefe wie unten angegeben aussieht.

Ferner schicken wir in der Bundesrepublik je ein Familienbrief-Exemplar an folgende Stellen:

- 1) Bibliothek bzw. Archiv des "Haus der Donauschwaben", Sindelfingen;
- 2) Verein für Familien- u. Wappenkunde in Württemberg und Baden, Stuttgart;
- 3) Bayerischer Landesverein für Familienkunde, München.

Bayerische Staatsbibliothek, München, Zeitschriftenkatalog
(Auszug betr. Anwander-Familienbrief)

BSB-AK 92/1

C19

08.07.92

Seite -7238-

Familienbrief der Sippe Anwander sowie
Anwandler, Anwender, Annewandler,
Awender und Nachfolger / Hrsg.:
Sippengemeinschaft Anwander sowie
Anwandler, Anwender, Annewandler,
Awender u. Nachfolger
Salzburg

Ab 12. 1988 u.d.T.: Familienbrief der Sippe Anwander und Nachfolger

Bestand: 4. 1979 - 11. 1986
- 4 = Nr. 5. 1979
Magazinsign.: A 81.3034-4
- 5 = Nr. 6. 1980
Magazinsign.: A 81.3034-5
- 6/7 = Nr. 7. 1982
Magazinsign.: A 81.3034-6/7
- 8. 1983
Magazinsign.: A 81.3034-8
- 9. 1984
Magazinsign.: A 81.3034-9
- 10. 1985
Magazinsign.: A 81.3034-10
- 11. 1986
Magazinsign.: A 81.3034-11

Bis 11. 1986 u.d.T.: Familienbrief der Sippe Anwander sowie Anwandler, Anwender, Annewandler, Awender und Nachfolger

Bestand: 12. 1988 -
- 12. 1988
Magazinsign.: A 81.3034-12
- 13. 1989
Magazinsign.: A 81.3034-13
- 14. 1990
Magazinsign.: A 81.3034-14
- 15. 1991
Magazinsign.: A 81.3034-15

Anwanders feiern in Österreich Familientag

64seitige Broschüre über die „Sippe und ihre Nachfolger“

Von unserem Mitarbeiter
Walter Scheidler

Landkreis Augsburg

Der Verein für Familienforschung „Sippe Anwander und Nachfolger“, zu dem auch Mitglieder mit den Schreibweisen Anwander, Annewandler, Anwender und Awender gehören, bringt seit 16 Jahren regelmäßig Familienbriefe heraus. Die neueste Broschüre, stattliche 64 Seiten umfassend, erschien dieser Tage.

Darin wird unter anderem an den Familientag 1991 erinnert, der im Haus Oggenhof bei Diedorf stattfand. Daß dort getagt wurde, kam nicht von ungefähr. Die Gaststätte Oggenhof gehört nämlich einer Familie Anwander.

Fülle von Neuigkeiten

Der Anwander-Familienbrief bringt nicht eine Fülle an Neuigkeiten für die Mitglieder der Sippe, sondern auch für Außenstehende. Da wird daran erinnert, daß gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Autor und Schauspieler Ludwig Anwander Mitglied des berühmten Schlierseer Bauerntheaters war. Be-

merkenswertes erfährt der Leser auch über den in Landsberg am Lech geborenen Maler Johann Baptist Anwander, den Sohn des Malers Anton Anwander. 1777 bekam er in Augsburg die Malergerechtigkeit und ein Jahr später wurde er auch Augsburger Bürger. Im schwäbischen und altbayerischen Land um Augsburg hat Anwander etliche Kirchen ausgemalt.

Vermerkt wird im neuesten Familienbrief auch, daß die Blaskapelle von Waalhaupten nun eine Dirigentin mit Namen Claudia Anwander hat. In Calau in Sachsen gibt es eine Anwander-Apotheke. Und Anwander, die nach Nord- und Südamerika ausgewandert sind, halten noch immer Kontakt zu ihrem Familienverband. In Chile hat, um nur ein Beispiel zu nennen, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Karl Anwander Pionierarbeit geleistet.

In Salzburg wird gefeiert

Natürlich leben auch in Österreich Mitglieder dieser weitverzweigten Sippe. So ist es nicht verwunderlich, daß der Familientag der Anwanders Ende August 1993 in Salzburg stattfinden wird.

Quelle: Augsburger Allgemeine, Febr. 1993

Anwander-Verein in München

Erforscht auch chilenische Anwander-Linie

von Wilhelm Günther, München

Die verehrte Mentorin der Geschichts-
te der deutschen Einwanderung nach
Chile, Frau Ingeborg Schwarzenberg
de Schmalz, hat mich bei meinem
letzten Besuch in Chile gebeten,
Herrn Dr. Awender vom Bayerischen
Landesverein für Familienkunde in
München nach den neuesten For-
schungsergebnissen zu fragen. Ich
habe mit ihr seit Jahren guten Kon-
takt. Bei der Ahnenforschung für
meine Frau, deren Ur-Ur-Ur-Großvater
1845 mit der «Catalina» nach Chile
einwanderte, wurde ich tatkräftig un-
terstützt; ebenso bei der Ausarbei-
tung meines Vortrags über die deut-
sche Einwanderung nach Chile vor
dem Deutsch-Chilenischen Freun-
deskreis in München und Bonn.
In München gab es eine Überra-
schung: Es gibt einen Anwander-Verein!
Sein Zweck ist die Erforschung
der Sippe «Anwander», alle Namens-
abkömmlinge wie z.B. Anwander,
Anwender, Awender und Annewan-
ter eingeschlossen.

Herr Dr. Awender stellte vor:
1980 wurde in Salzburg der Verein
für Familienforschung «Sippe Anwan-
der und Nachfolger» gegründet. An-
schrift: Hans Awender, Hochtronn-
straße 9, A-5020 Salzburg. Der Ver-
ein hat z. Zt. ca. 90 Mitglieder. Die
Redaktion für den seit 1976 erschei-
nenden «Familienbrief» hat ihren Sitz
in München und obliegt Frau Lolo
Anwander und Herrn Dr. Hans Awen-
der:

In diesem «Familienbrief» werden die
während eines Jahres gewonnenen
genealogischen Forschungsergeb-
nisse (Stammtafeln, Ahnenlisten, Ur-

kunden etc.) dokumentiert sowie Be-
ichte aus dem Leben der Anwander
(Tagebücher, Lebensläufe, Reisebe-
ichte, Berufsleistungen, Familien-
nachrichten) gebracht. Auch allge-
meine Themen zur Politik-, Sozial-
und Handwerksgeschichte werden
erörtert.

Alle zwei Jahre treffen sich die Ver-
einsmitglieder in einem Ort, in dem
Anwander gelebt oder gewirkt ha-
ben, zum Gedankenaustausch. Örtli-
che Führungen gewähren Einblick in
das Arbeits- und Lebensumfeld der
Anwander.

Hier einige Ergebnisse intensiver Ar-
beit der letzten Jahre (dazu dienen
ausschließlich vom Verein freundli-
cherweise zur Verfügung gestellte
Unterlagen):

Zur Zeit werden acht Anwander-Li-
nien verfolgt, die interessante Ein-
blicke, auch in wichtige historische
Daten und Persönlichkeiten, ge-
währen. Die älteste Urkunde ist eine
Zinsliste des Klosters Isny, in der um
1250 ein «Anewanderius» als Zinser
des Klosters erscheint. Andere Li-
nien gehen bis ins 14., 15. und 16.
Jahrhundert zurück. Die chilenische
Linie (auch nach ihrer Herkunft die
Preußische Linie genannt) besitzt ihre
älteste Urkunde aus dem Jahre 1645.
Herausragende Persönlichkeit: Karl
August Anwander (1801-1889), Apo-
theker, Bürgermeister in Calau, Ab-
geordneter im Landtag. 1850 nach
Chile (Valdivia) eingewandert, dort
dann erfolgreicher Unternehmer mit
starkem Einfluß auf die kulturelle Ent-
wicklung.

Herleitung des Namens

Anwander leitet sich ab von «Anwand» = Ackergrenze, «wo der Pflug sich wendet». Es ist ursprünglich ein Flurname, vorwiegend zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert im schwäbisch-alemannischen Raum gebräuchlich. Er beinhaltet ein altes Gewohnheitsrecht, das erlaubt, bei bestimmten Feldarbeiten das Land des Nachbarn vorübergehend zu betreten. So ist auch der Hofname Anwander entstanden, der manchmal beim Besitzwechsel als Familienname übernommen wurde.

In Deutschland sind vier Orte bekannt, die «Anwanden» heißen: Bei Isny (württemb. Allgäu), einem Vorort von Kempten, bei Füssen und bei Nürnberg. Der Familienname Anwander kann sich auch von diesen Orten ableiten.

Erfindungen

Karl Anwander, Sohn des Theodor A., geb. 1848, Isny-Bregenzer-Linie, aus Bregenz in Vorarlberg, wurde im Ersten Weltkrieg zur Kraftfahrzeugkolonne nach Trient einberufen. Die Fahrten im Winter über die Alpen und Dolomiten waren für Fahrer und Kraftfahrzeuge eine Katastrophe. Karl A., der schon im väterlichen Betrieb große technische Begabung gezeigt hatte, wußte auch hier Abhilfe zu schaffen und erfand die Schneekette. Nun konnten auch die schwersten Kraftwagen die steilen Bergstraßen bezwingen.

Die Apotheke des Carl August Anwander in Calau

Das alleinige Privileg für eine Apotheke in der Stadt Calau wurde am 13.8.1685 einem Friedrich Liborius verliehen, der seine Offizien im Ratskeller auftat. 1687 kauft sich Georg Gottfried Gosky aus Seehausen in der Altmark in die Apotheke ein, die

sich nun schon in einem eigenen Wohnhaus befindet. Sie wird von dessen Sohn Johann weitergeführt. Aus der Reihe der Nachfolger sind dann die beiden Nicolai, Vater und Sohn aus Hoyerswerda, zu erwähnen, die die Apotheke um die Wende zum 19. Jahrhundert betrieben. Der Sohn Samuel Gottlieb Nicolai, u.a. auch Bürgermeister, verkaufte die Marktpothke 1829 an den 28jährigen Karl A. Awandter aus Luckenwalde. Nach der Auswanderung Anwandters nach Chile ging die Apotheke durch eine Reihe von Händen. 1940 erwarb sie Friedrich Wunsch. 1956 wurde sie verstaatlicht. Am 10.7.1989, dem 100. Todestag von Karl A., wurde die Markt-Apotheke in «Anwandler-Apotheke» umbenannt.

Wäre es nicht lohnend, die hier skizzierten Ergebnisse der genealogischen Arbeit des Anwander-Vereins aufzugreifen und diese letztlich auch sozial- und emigrationsgeschichtlich interessante Frage weiter zu verfolgen? Sollte dieser Beitrag ein wenig Anregung hierzu geboten haben, so würde mich das freuen.

Postskriptum

Der Anwander-Verein war bei der Erforschung der Teillinie in Chile recht erfolgreich dank der guten direkten Zusammenarbeit mit Frau Anwandler de Barreau. Seit deren Tod im Jahre 1988 ist diese direkte Verbindung zu den Anwandler-Familien in Chile abgerissen. Der Redaktion des «Familienbriefs» (Dr. Hans Awender, Bauernfeinstraße 5/406, D-8000 München 45) ist sehr daran gelegen, diese direkte Verbindung wieder herzustellen. Wer aus der großen Anwandler-Familie nimmt die Verbindung wieder auf?

Ahnentafeln und andere Unterlagen der acht Anwandler-Linien sind im E.-Held-Archiv in Santiago einzusehen.

Einsenderin: Frau Schwarzenberg de Schmalz, Santiago/Chile

Eine vieltausendköpfige Familie

Zu: „Das geheimnisvolle Foto.
Eine Einführung in Familienkunde für Jugendliche“

Ein spannendes Jugendbuch, nach Abenteuer und aufregerden Erlebnissen „riechend“; so könnte man nach dem Wortlaut des Haupttitels „Das geheimnisvolle Foto“ meinen. Diesen ersten Eindruck bestätigt auch der Bucheinband, der ein altes Familienfoto zeigt, auf dem sieben Personen zu erkennen sind. Drei dieser Personen werden durch eine schwach vergrößernde Lupe „in den Brennpunkt“ gerückt. Zwei „magische“ Zahlen, die Drei und die Sieben, eine Lupe, der verheißungsvolle Titel, darunter das Fragment eines standesamtlichen Schriftstückes mit aufgelegtem Bleistift: Dieses Buch muß man lesen!

Der Untertitel „Eine Einführung in Familienkunde für Jugendliche“ ist schon notwendig, denn ein familienkundliches Sachbuch würde man nach dem oben Gesagten zunächst kaum erwarten, eher wohl eine Detektivgeschichte.

Max Erben, Deutsch- und Französischlehrer am Gymnasium Rodenkirchen in Köln, hat seine Leidenschaft als Familienforscher in diesem packenden Buch so „ausgelebt“, daß Erwachsene und erst recht Jugendliche, die Seite um Seite pädagogisch geschickt an die Hand des Profis genommen werden, sich in den reichen Inhalt dieses Leitfadens vertiefen und wahrscheinlich, vom Lesefieber gepackt, das Buch „in einem Rutsch“ verschlingen.

Erben erzählt, kommentiert, berichtet vom eigenen genealogischen Forschen, warnt vor Irrtümern hinsichtlich der Benutzung und Auswertung von familienkundlichen Quellen, illustriert durch Originaldokumente (etwa Kirchenbuchauszüge, standesamtliche Urkunden, historische Kreuze, Gesellenbriefe, Landkarten, Statistiken, Ahnentafeln) und lehrt ohne erhöbenen Zeigefinger ein wenig „höhere Mathematik“, nämlich daß jeder Mensch vor 580 Jahren, also kurz nach 1400, genau 1 048 576 Vorfahren hatte.

Überhaupt gelingt es dem Verfasser, von vornherein das Klischee der Sprödigkeit und des Altväterlichen, das bisweilen der Genealogie anhaftet, Lügen zu strafen. Indem Erben die Jugendlichen unmittelbar anspricht („Du als äußerste Verzweigung einer vieltausendköpfigen Familie forschst vom jüngsten Nachkommen rückwärts zum ältesten Vorfahren“, S. 93), sie zu eigenen Entdeckerfreuden führt (haben wir nicht alle irgendein „geheimnisvolles Foto“, auf dem uns Vorfahren anblicken, die längst verstorben sind?) und ihnen letztlich sogar ein Sondergebiet des Computer-einsatzes, die „Computergenealogie“, schmackhaft macht, beantwortet sich die in einer Kapitelüberschrift gestellte Frage „Spinnerei – Leidenschaft?“ (S. 107) nahezu von selbst: „Leidenschaft? Ja, aber eine ungefährliche! Spinnerei? Wenn man es so sehen will, oder um es mit einer kölschen Redensart zu sagen: Jeder Geck ist anders!“ (S. 111).

Diese Bewertung der Familienkunde als an- und aufregendes Hobby, das keineswegs Erwachsenen vorbehalten ist, durchzieht wie ein roter Faden das aus 29 Kapiteln und einem kurzen und grundlegenden Literaturverzeichnis bestehende Buch, das keine Frage offenläßt. „Aller Anfang ist leicht – wer hilft?“, „Schriftenkunde“, „Genealogische Vereine“, „Dingliche Quellen“, „Ahnenliste“ sind einzelner geschickt aufgearbeiteten Kapitel überschrieben. Auch „Irrtümer und Hohlwege“ (S. 39 ff.) werden beleuchtet. Insgesamt sieht Erben sein Buch unter dem Bild einer „gemeinsamen Reise“, von der er nach vielen Stationen fast bedauemd feststellt, daß sie zu Ende ist: „Du aber hast, so hoffe ich, noch viele Reisen in faszinierende Gebiete des menschlichen Lebens und Forschens vor dir. Dabei kann dir diese Buch helfen“ (S. 126). Dieses vom Verfasser gegebene Wort spricht für sich selbst; wie der jugendliche und auch der ältere

Leser nicht erst am Ende des letzten Kapitels erfreut feststellen wird. Denn das Buch ist mehr als nur eine „Einführung“ in die Genealogie für junge Leute.

Dem vorliegenden familienkundlichen Sachbuch für Jugendliche, das den Forscherdrang der jungen Generation auf ein die eigene Persönlichkeit bereicherndes Gebiet lenkt, ist eine weite Verbreitung zu

wünschen. Verfasser und Verlag sind zur Herausgabe dieses Werkes zu beglückwünschen.

Max Erben: ***Das geheimnisvolle Foto. Eine Einführung in Familienkunde für Jugendliche.*** (Grundriß der Genealogie, Bd. 10), Limburg a. d. Lahn (C. A. Starke Verlag) 1992, 128 Seiten, 19,80. Das Buch ist über den Buchhandel zu beziehen.

Dr. Horst Bursch

Banater Post, 5.1.1993, Jg. 38, Nr. 1, S. 5



Anmerkung der Redaktion-Hier liegt ein Zufallsfund vor, der uns einen in der Herkunft noch unbekannten Anwander zeigt. Der Ein-sender entdeckte die Theateranzeige in seinem "Schmierzettel"-Vorrat, wodurch auch die Unvollständigkeit der Anzeige erklärt ist.

Einsender:Herr Gerhart Nebinger, Neuburg a.D., Schr.v.11.11.93

Für 15 000 Mark gibt's die eigene Biographie frei Haus

Pariser Verlag schreibt anderer Leute Memoiren

Von unserem Korrespondenten Peter Heusch

PARIS. J'étais une fois – „Ich war einmal“ heißt ein Pariser Verlag, dessen Name sich durchaus als Programm versteht. Und um Mißverständnissen vorzubeugen: Der Verlag ist kein Pleiteunternehmen, sondern floriert seit neun Jahren aufgrund eines einmaligen Serviceangebots. Es ist die ganz persönliche Lebensgeschichte betuchter Kunden, die das kleine Verlagshaus für umgerechnet 15 000 Mark niederschreiten lässt und in limitierter Auflage als Buch herausgibt.

„Ich war einmal“, damit ist also der fiktive Sammeltitel gemeint, dem sich die gesamte literarische Produktion des Unternehmens unterordnet. An Verlagsgründerin und Direktorin Simone Wallich wenden sich Frauen und Männer, die ihre Memoiren zu Papier, nicht aber in den Buchhandel bringen wollen. Vielmehr geht es den Kunden von „Ich war einmal“ darum, Kindern, Enkelkindern oder einem kleinen Freundeskreis die eigene Lebensgeschichte in handlicher Form als Geschenk zu überreichen.

Manche mag auch die pure Eitelkeit zur Herausgabe der eigenen Memoiren verleiten. Schließlich erscheint der Name des Kunden auch als der des Autors auf dem Bucheinband. Die Kosten von 15 000 Mark sind als Komplettangebot zu verstehen. Sie umfassen ein Interview von vier bis fünf Stunden, die Dienste eines Ghostwriters und garantieren als Resultat 30 Exemplare eines Buches von 200 bedruckten, gegebenenfalls mit Fotos aus dem Familienalbum verzierten sowie gebundenen Seiten.

Reich gewordenen Metzgern, Ärzten, Hausfrauen, Offizieren und sogar einer russischen Prinzessin diente das kleine Team von Madame Wallich bereits als Neger und Herausgeber der Lebensbeichte. Die jüngste Kundin war gerade 21 Jahr alt und hatte sich zum Eintritt ins Erwachsenenleben eine Autobiographie gewünscht. Entgegen al-

len Erwartungen soll es sich sogar um eines der amüsantesten Bücher des Verlages handeln. Die junge Dame war in einer Klosterschule erzogen worden und hatte Jahre hindurch ihre ganze Energie darauf verwandt, Streiche auf Kosten der Nonnen auszuhecken.

„Ich war einmal“ bemüht sich bei der Niederschrift der Interviews, Ton-, Ausdrucks- sowie Sichtweise der Kunden zu respektieren. Kein Werk geht in Druck, bevor der Text vom Auftraggeber abgesegnet wurde. Ebenso selbstverständlich ist strengste Diskretion. Immer wieder präsentieren sich bei dem Verlag Leute, die irgendwie herausgefunden haben, daß ein Bekannter oder Verwandter hier seine Memoiren verlegen ließ. Ihnen wird höflich die Tür gewiesen. Absatz oder Nachdruck müssen Exemplar für Exemplar vom Kunden autorisiert sein.

Übrigens hat eine Dame der besten Pariser Gesellschaft, die vor neun Jahren zu den ersten Kunden zählte, nun den zweiten Band ihrer Memoiren bestellt. Es handelt sich nicht etwa um eine verbesserte Auflage, sondern um eine Fortsetzung, die dort anknüpft, wo der erste Band schließt. Da diese Dame erst 49 Jahre alt ist und als ausgesprochen lebenslustig gilt, kann der „Ich war einmal“-Verlag sogar hoffen, daß ihre Lebensbeichte sich noch zur Trilogie auswächst.

Australiens Geldadel hüllt sich in falsche Roben

Im selbsternannten „Fürstentum Hutt River“ darf jeder Bürger Herzog oder Baron sein

Von Gerald Stewart

Melbourne, 16. März – Der Eintritt in den Adelsstand ist in Australien für umgerechnet 290 Mark zu haben. Für diesen Preis nämlich kann man im fünften Kontinent Bürger des selbsternannten „Fürstentums“ Hutt River werden. Jeder Ein gebürgerte hat Anspruch auf einen Titel. Der ist zwar nicht von Elisabeth II., Königin von England, Schottland und Australien verliehen. Die Erhebung in den Adelsstand, die Ansehen verschaffen und Türen öffnen soll, nimmt aber immerhin ein „Prinz“ vor: Prinz Kevin von Hutt River. Rund 14 000 wohlhabende Australier, darunter Anwälte, Architekten und Industrielle, haben sich einen oder gleich mehrere dieser Titel besorgt – und dazu passend gleich die festlichen Roben und Orden und nicht zuletzt die Visitenkarten, die sie als Herzog, Baron, Graf oder schlicht Lord ausgeben.

Nur wenige aus dem Hutt River Hochadel leben in dem 75 Quadratkilometer großen Areal des Fürstentums, das 450 Kilometer nördlich von Perth, der westaustralischen Landeshauptstadt, liegt. Die meisten sind in Sydney, Melbourne oder an der „Gold Coast“ beheimatet, einem Urlaubsgebiet am Rande des Pazifischen Ozeans. Nun planen die leitenden Männer des Fürstentums, Prinz Leonard, sein Begründer, und Prinz Kevin, der „Regierungschef“, einen großen Coup: Sie wollen eine Südseeinsel in der Nähe Australiens kaufen und alsdann von Australien, dessen bürgerliche Regierung Hutt River standhaft die Anerkennung verweigert, unabhängig werden.

Bis Anfang der siebziger Jahre war Prinz Leonard noch der Weizenfarmer Leonard Casley. Aus Zorn über die ihm behördlich zugewiesene niedrige Weizenanbauquote, erklärte er seine Farm zum Fürstentum und sich selbst zum Prinzen:

Durch die Herausgabe eigener Briefmarken und Banknoten und das Prägen von Münzen zieht das Fürstentum jährlich mehr als 40 000 Touristen an. Leonard ließ auch eine Flagge entwerfen und eine „Nationalhymne“ komponieren für „das Land, wo sich alle Träume verwirklichen lassen“.

Die Verwaltungszentrale des Fürstentums liegt an der ostaustralischen Goldküste und untersteht dem Börsenmakler Kevin Gale, der als Prinz Kevin stadtbekannt wurde und seinen Lebensunterhalt zuvor als Arbeiter auf einer Zuckerrohrplantage und in einem Bergwerk sowie als Taxifahrer verdient hatte. Prinz Kevin führt gleich mehrere Titel, unter anderem ist er Baron Clare, Herzog von Farhaven und Großherzog von Hibernia. Seine Gattin, Prinzessin Dorothea, gibt sich weitaus bürgerlicher. Sie möchte einfach Dot genannt werden.

Allein die Visitenkarten verschaffen den Neuadeligen nicht selten eine Vorzugsbehandlung. In Hotels werden ihnen die besten Zimmer zugewiesen und in Flugzeugen Sitze in der ersten Klasse, selbst wenn sie diese gar nicht gebucht haben. So stellte das Hotel Ming Court in Singapur Prinz Kevin kürzlich ein Penthaus sowie einen Wagen mit Chauffeur zur Verfügung. Als er beim Verlassen des Hotels nach der Rechnung fragte, wollte der Geschäftsführer von Geld nichts wissen. „Es war uns eine Ehre...“

Kein Wunder, daß es ihnen Spaß macht, sich mit Titeln zu schmücken und festlich anzuziehen. „Im Zeitalter von Jeans und T-Shirts kann ich mir nichts Schöneres denken“, meinte denn auch Colleen McCulloch, Verfasserin des in Deutschland unter dem Titel „Dornenvögel“ erschienenen internationalen Bestsellers, die dem Hutt-River-Klüngel als Baronin Colleen angehört.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, 17.3.1993

Fremdenhaß zu allen Zeiten

Im 17. Jahrhundert wurden ausländische Kaufleute verfolgt

Vortrag von Stadtarchivleiter Professor Paul Sauer

Wer meint, Fremdenhaß sei ein Phänomen unserer Zeit, der irrt. „Haß und Mißgunst gegen die Fremden“, sagt Professor Paul Sauer, der Leiter des Stadtarchivs Stuttgart, habe es auch schon in früheren Jahrhunderten gegeben. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts zum Beispiel kamen viele fremde Künster und Handwerker nach Stuttgart, und zwar mit Billigung des Landesherrn Friedrich I., der sich von den Neuankömmlingen eine Belebung der Wirtschaft erhoffte; der städtische Magistrat jedoch sah durch die Fremden „Ruhe und öffentliche Sicherheit“ gefährdet, beschimpfte sie als „Huren und Lumpengesindel“.

Hätte Professor Sauer seinen Vortrag über „Fremde in Stuttgart im 17. und 18. Jahrhundert“ vor einem Jahr gehalten – er wäre wohl nur bei historisch Interessierten auf Resonanz gestoßen. So aber stellt beklemmende Bezüge zur Gegenwart her, was der Wissenschaftler im Wilhelmspalais auf Einladung des „Vereins für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden“ vorträgt. Stuttgart, sagt der Historiker, übte „auf Fremde seit jeher eine starke Anziehungs Kraft aus“, damals wie heute.

Unter den sogenannten „Kaminfegern“, die um 1500 aus Italien nach Württemberg kamen, war die Mailänder Familie Pyret. Kaminfeger wurden die Händler genannt, weil sie die Wartung der neuen steinernen Kamine übernahmen, die über Italien

nach Deutschland gelangt waren. Weil sie außer ihren Kaminfeger-Kenntnissen auch erlesene Waren mitbrachten, zogen sich die Fremden schnell den Futterneid der einheimischen Kaufleute zu. Die Folge: „Kein Savoyer, Kaminfeger oder Welscher darf mehr zum Bürger ernannt werden“. hieß es in einem herzöglichen Edikt aus dem Jahr 1580.

Die Pyrets hatten, so gesehen, noch Glück, daß Herzog Friedrich I. bei ihnen mit 7381 Gulden in der Kreide stand. Gegen Tilgung der Schulden und Zahlung einer jährlichen Gebühr von 100 Gulden vergaß Friedrich das Edikt: Die Pyrets erhielten das Bürgerrecht und durften in Stuttgart bleiben. Später errichteten sie ein Handelshaus, das, so Professor Sauer, „in Stuttgart seinesgleichen suchte“.

Doch die Vergangenheit kennt nicht nur Haß und Neid. Sie lehrt auch Offenherzigkeit und Menschlichkeit: Großzügig zeigte sich der Magistrat, als Ende des 17. Jahrhunderts Flüchtlinge aus Österreich, Ungarn oder Straßburg nach Stuttgart drängten. Wegen ihres Glaubens wurden die Protestanten in ihrer Heimat verfolgt. „Die zeitweise geistige Enge des städtischen Gemeinwesens wurde durch die Fremden aufgebrochen“, sagte Professor Paul Sauer in seinem Vortrag am 60. Jahrestag der Machtergreifung durch die Nazis. Der Wissenschaftler hat seine Lehren aus der Vergangenheit gezogen. jam

aus: Stuttgarter Zeitung, 1. Februar 1993

Am Ende des alten Jahres danken wir für Ihr Vertrauen und wünschen allen Sippenangehörigen ein frohes Weihna chtsfest und ein glückliches, gesundes u. erfolgreiches Neues Jahr

der Familienbrief
und alle Mitarbeiter

Eine Anekdote aus dem Leben des Malers Johann Anwander(1715-1770)

Anwander NB. von Lauingen starb ums Jahr 1777, bey 40 Jahr alt.- Er war ein sehr geschickter Mahler. Der Kreuzweg zu Dapfheim s. den Pfarrer Miller. Der große Kongregation-Saal zu Dillingen, und das Gottshaus zu Gundelfingen dürften zeugen darüber. Im letzteren hinterließ er auch ein besonders Zeichen seines schwäbischen Wizes. - Es wird von älteren Zeiten erzählt, daß einstens ein Bürgermeister dieser Stadt einen Brief, den er ganz verkehrt in der Hand hielt, vorlas, und als der Ratsdiener Ihro Herrlichkeit darüber erinnerte, bekam er zur Antwort: Ey! weist du denn nicht, daß ich links bin? - Als Anwander seine Arbeit mit möglicher Kunst und voll..... Fleiße ververtigt hatte, machten ihm die Gundelfinger von seinem akkordierten Lohne einen ganz unverhofften Abbruch. Er stieg nach der Bezahlung nochmal auf das Gerüst und mahlte zur Danksagung einen zwar sehr schönen Engel, der aber den Paß mit der linken Hände geiget. Der gute Anwander wollte nämlich seine lieben Landsleute, weil dieselben schon mit einem linken Bürgermeister versehen waren, auch mit einem linken Paßgeiger beeihren.

NB:nota bene=wohlgemerkt, übrigens, was ich noch sagen wollte

Quelle:I.Ströller, Genealogisch-Biographisches Lexikon, 1810, Band I, Seite 15, des 3-bändigen handschriftlichen Werkes im Besitz des Historischen Vereins Neuburg a.D.

Einsender u.Transkription:Herr Gerhart Nebinger, Neuburg a.D.

Ludwig Anwander und das Schlierseer Bauerntheater (Schluß)

Am 31. Oktober werden die »Schlierseer« das Fürchten gelehrt, denn sie werden alle recht unsanft geweckt. Maier schreibt: »Morgens 5 Uhr ein großes Erdbeben. Um 11 Uhr mittags wurde es ganz dunkel, daß man ohne Licht nichts mehr gesehen hat und so blieb es bis Nachmittag 2 Uhr. Abends Almenrausch.«

Es scheint sonst nichts passiert zu sein, das Spiel ging weiter. Aber über dieses Erdbeben besitzen wir doch noch einen recht persönlichen Bericht eines anderen Betroffenen, nämlich Direktor Anwanders, und der entbehrt nicht der Komik: »Es war in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober 1895. Wir gastierten in Pikes Opera House in Cincinnati und wohnten in einem deutschen Hotel bei einem bayrischen Landsmann. (...) Plötzlich, es war so gegen 5 Uhr früh, wurden wir durch eine schaukelartige Bewegung unserer Bettstatt aufgeweckt, die von einer Art hämmern dem Geräusch begleitet war. (...) Ich sprang auf, zündete das Licht an und kleidete mich, noch ganz schlaftrunken, notdürftig an. (...) Während ich auf der Bettkante saß, erfolgte der zweite Stoß, der so heftig war, daß die Bilder an der Wand sich um etwa 30 Zentimeter zu heben und zu senken schienen. Und wieder ein Dröhnen über mir. – Ein panischer Schrecken erfaßte mich, und ich hatte das Gefühl, als ob jeden Moment die Decke über meinem Kopf zusammenstürzen müsse. (...) Ich wollte eben ein Fenster öffnen, als der dritte Stoß erfolgte, von dumpfem Rollen und Gepolter über mir begleitet. Nun wurde mir klar, daß es sich um ein Erdbeben handelte. Eine wollene Reisedecke und die Geschäftskasse unterm Arm stürzte ich zur Tür hinaus, meiner Frau zurufend, mir zu folgen. Am Korridor standen einige unserer Mitglieder mit ganz verstörten Mienen

im tiefsten Négligé; (...) ich rief ihnen zu, sie möchten die anderen zum schleunigsten Verlassen des Hauses veranlassen. Ich selbst sprang die Treppen hoch zum zweiten Stock, um nach Xaver Teroval und seiner Frau zu sehen. Ich öffnete die unverschlossene Tür, das Zimmer war beleuchtet. In einem großen zweischlafri-gen Bette saß Teroval Xaverl, mit einem weißen Nachthemd bekleidet, die Füße ängstlich hochgezogen, schreckensbleich wie das Kopfkissen. Ich rief ihn an: »Teroval, stehen Sie auf! Retten Sie sich! Ein Erdbeben ist!«

Er aber blieb wie festgewurzelt in seiner Stellung und stammelte nur: »I woäß net, was is, i fahr alleweil hin und her!« Die Bettläde hatte nämlich kleine Räder an den Füßen und durch die schwankende Bewegung des Fußbodens fuhr sie bei jedem Erdstoß von einer Zimmerseite zur anderen und stieß dabei stets kräftig an. Dies war also die Ursache des dumpfen Rollens und Gepolters über meinem Zimmer gewesen!

Endlich kam auch Teroval zu sich und begriff die Situation. Wir sammelten uns alle unten in der Bar mit den anderen Gästen. (...) Als sich keine weiteren Erschütterungen mehr einstellten, zog auch in unseren aufgeregten Gemüter wieder mehr Ruhe ein. Der ausgestandene Schrecken weckte ein großes Schlafbedürfnis und wir suchten wieder unsere Schlafstätten auf, die wir in so panikartiger Bestürzung verlassen hatten.

Vorsichtshalber ließ ich meine Unterwäsche an, richtete meine Reisedecke zu recht und stellte die Geschäftskasse in Reichweite. Müde und abgespannt schlief ich neben meiner Frau sofort wieder ein. Da plötzlich, wieder ein mächtiger Krach! Ich schrie laut auf, sprang aus dem Bette, packte die Geschäftskasse und die Decke und stürzte wie wahnsin-

nig die Tür hinaus. In drei Sätzen sprang ich die Stiege hinunter und im nächsten Moment stand ich im graudämmernden Herbstmorgen mitten auf der Avenue, bekleidet nur mit Nachthemd, Unterbeinkleidern und Socken. Ein Frösteln erinnerte mich an meine krampfhaft im Arm gehaltenen Reisedecke, die ich, gleich einem Verschwörer, theatralisch um mich herumschlang, unter ihr die Kasse verbergend. So stand ich da und harrte der weiteren Ereignisse. Aber es kam nichts, nichts als die ersten Arbeiter, die mich groß und klein anschauten und mich in meinem Aufzug offenbar für einen entsprungenen Irren hielten. Einige Bäckerjungen und andere Fußgänger umstanden mich scheu und staunend und ich war Gegenstand einer lebhaft geführten Unterhaltung und Froszelei. Da schlich ich mich mit meiner Kasse wieder ins Hotel.

Während ich die Treppe hinaufstieg, erinnerte ich mich erst meiner Frau, und ein Gefühl tiefer Beschämung überkam mich, weil ich davongestürzt war, ohne mich um sie zu kümmern. Da vernahm ich ein Wimmern und Wehklagen, das aus meinem Schlafzimmer kam. Himmel, was war geschehen? Ich stürzte ins Zimmer und rief: »Dora, wo bist Du, was ist Dir?« Ein leises Stöhnen war die Antwort. Gegen die Wand gepreßt, tief unten in drangvoller Enge eingekleilt, lag meine gute Alte: sie konnte sich nicht rühren und helfen.

Was war geschehen? Infolge der Erschütterung war wohl die Bettladie unseres schweren, zweischläfrigen Bettgestells etwas aus den Fugen gekommen, und als wir zum zweiten Male eingeschlafen waren, hatte eine im Schlafe gemachte Bewegung genügt, die Bettladie völlig aus dem Leim zu bringen. Die große Matratze war nach der Wand zu auf den Boden gefallen und hatte meine Frau eingezwängt, und allein konnte sie sich aus ihrer hilflosen Lage

nicht befreien. (. .) Zum Glück war ihr weiters nichts passiert.«

Nur ein paar Tage blieben die »Schlierseer« in Cincinnati, wohl zur Erleichterung aller. Der Maier-Hans notierte: »2. November: Einpacken der Dekoration. Abend Jägerblut. Abschiedsvorstellung. Da waren wir alle froh, wie wir aus der Kohlstadt draußen waren. Cincinnati ist auch deutsch, darunter viele Bayern, die Stadt ist sehr schwarz und der Verkehr ist groß, man bekommt kein Bier öffentlich.« Chicago war die nächste Station. Den »Schlierseern« gefiel es dort wohl besser, und das Publikum war so von ihnen hingerissen, daß für den darauffolgenden Monat ein weiteres Gastspiel in dieser Stadt vereinbart wurde. Aus den vorgesehenen 100 Vorstellungen wurden somit 104 und das in dreieinhalb Monaten.

Auf dem Rand seines Tagebuchs stellte Hans Maier unter anderem einige tiefsinngige Betrachtungen über dieses seltsame Land an. Über Chicago schrieb er: »30. 11. 95 Chicago ist eine fidele Stadt. Sehr viele Landsleute haben wir hier getroffen, darunter auch viele Bekannte.

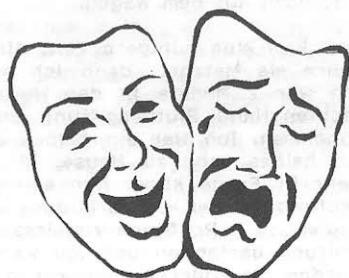
(. .) Es gibt dreierlei Ka (Car), Kabl, elektrisch und Pferde-Ka. (. .) Man kann um 5 Cents die ganze Stadt durchfahren. Die Pferde sind hier sehr schön und billig. In Chicago sind bei hellen Tag die elektrische Ka ausgeraubt worden und einer bei Widersetzung erschossen worden, und solche Raubereien kommen jeden Tag vor. Auch auf der Bahn sind die Bediensteten mit Waffen ausgerüstet. Es ist alles ein wildes rohes Leben. (. .) Mit die Liedies ist kein Ulk zu machen, weil man gleich geketscht wierd und für 5 Dollar gleich heiraten muß und jeder Mann muß seine Frau ernähren. Arbeiten tun die amerikanischen Liedies nicht, der Mann muß sogar die Kinderarbeit besorgen. Kurz und gut, für jeden Deutschen ist es besser er weiß von diesem Land nichts, es geht nichts über unser Vater-

land. Es gibt soviel Hupuk (Humbug?) in diesem Land, daß der beste Mann von seinem Glauben kommt. Mitleid in diesem Land gibt es nicht und die Polizei ist das allergefährlichste, da ist man nicht sicher, ob man nicht ausgeraubt wird und dazu noch eingesperrt. Die Zeiten sind jetzt schlecht und viele Tausend Menschen arbeitslos und doch fahren viele Leute nach Amerika, lassen sich herüber lokten und dann kommen's an kein Geld, von keiner Seite Hilfe, das ist das traurigste im Land Amerika. Der letzte Dollar wo du hast ist dein bester Freund, hatt man den auch nicht mehr, so wird man naus gefeiert.«

Amerikamüdigkeit machte sich anscheinend bei der ganzen Truppe breit. Auf der anderen Seite war das amerikanische Publikum nach wie vor begeistert, wie folgender Artikel aus der »Täglichen Chicagoer Arbeiter-Zeitung« vom 11. November 1895 beweist: »Wer da vielleicht glaubte, daß das hinter uns liegende achttägige Gastspiel der Schlierseer Bauernspieler den Besuch allmählich erkalten würde, fand sich gestern angenehm enttäuscht, das Haus war brechend voll, und sogar Extrastühle mußten beschafft werden, um den über die Sitzcapacität des Theaters hinausgehenden Besuch unterzubringen. Die Kritik, soweit sie wirklich kritisieren soll, fände wirklich nichts anderes zu thun, als in das allgemeine Lob der Zuschauer einzustimmen, aber selbst das könnte schließlich dem Leser, welcher diesem Bauern-Theater bis jetzt noch keinen Besuch abstattete, und der diese Begeisterung des Deutschthums von Chicago für dasselbe nicht so recht zu begreifen vermag, mit der Zeit doch etwas »z' dumme werden, wie der Protzenbauer sagt. Unsere klugen, »verbildeten« Leute stehen förmlich vor einem Rätsel und wissen nicht, was sie hieraus eigentlich machen sollen.«

Der anhaltende Erfolg brachte aber auch Probleme mit sich, denn einige Schauspie-

ler wollten daran beteiligt werden und verlangten mehr Gage, was ihnen aber Direktor Anwander rundweg abschlug. Es gab Reibereien und Streitereien, und Anwander konnte sich im Ensemble keinen Respekt mehr verschaffen. Er schied auch bald nach der Rückkehr in die Heimat »nach friedlichem Übereinkommen mit meinen Compagnons« aus dem Schlierseer Bauerntheater aus. Unter den Spielern war die Stimmung überhaupt sehr gereizt, besonders um die Weihnachtszeit, wie man Hans Maiers Tagebuch entnehmen kann. Privaten Freiraum, Unterbrechungen, das gab es praktisch nicht. Sylvester 1895 wurde zum Beispiel im Zug von Waterstorm nach Milwaukee begangen, wie Therese Dirnberger in ihren Aufzeichnungen festhielt. Diese außergewöhnliche Tournee wurde trotz allem nach außen hin im besten Einvernehmen abgeschlossen. Am 11. Januar 1896 schiffte sich eine erschöpfte, aber glückliche Truppe im Postdampfer »Persia« ein und erreichte nach 14 Tagen wohlbehalten Hamburg.



Plus Anwander: Zum 80. Geburtstag 30.05.1991

Melne lieben Gäste, Freunde, Bekannte und Gönner meiner Person!
Meine Damen und Herren !

Zum heutigen 80. Geburtstag ist es angebracht, etwas aus meinem langen Leben zu erzählen.

Ich bin am 30. Mai 1911 in Zusamzell als Sohn der Gast- und Landwirtseheleute Pius Anwander und Mechthilde, geb. Winkle, geboren. Meinen Eltern pachteten die Gastwirtschaft 1908 und konnten sie später von den Eheleuten Hämmerle, Altenmünster, kaufen. Der Kauf erfolgte ungefähr 1921 und Ich bekam dieses schon nach dem ersten Weltkrieg als Schüler mit.

Es war eine schwere Zeit, kann ich mich noch erinnern. Weiter kann Ich mich noch erinnern an die Zeit ohne Vater, der im Krieg 1914/18 in den Vogenen war, und die Mutter mit 4 kleinen Kindern wirtschaftete. Kriegszeiten waren "Markenzelten" und Hungerzeiten. Ich erinnere mich noch gut, wie man die Kartoffeln vom Keller herauf geschafft hat, um diese im Stall im Stroh vor dem Ablefern zu verstecken. Einmal war der Vater im Urlaub da. Als er wieder fort mußte hat mir die Mutter geagt, daß du wohl da bist, wenn heute nachmittag der Vater wieder fort muß. Ich spielte mit anderen Kindern und vergaß den Vater. Damals wurde die Mutter sehr böse und weinte und sagte, wenn er nun nicht mehr heim kommt und du hast Ihn nicht gesehen, schämst du dich nicht! Da wurde auch Ich sehr traurig und nachdenklich ! Später sollte Ich ihm eine Karte schreiben. Ich war in der 1.Schulklassse und wußte nichts zu schreiben, da bekam Ich Ohrfeigen. Als nun endlich der Krieg zu Ende war und die Soldaten heim kamen und der Vater nicht, wurde Ich sehr ungeduldig zur Mutter, die wußte es auch nicht und es wurde eine sehr angespannte Zeit, bis endlich ein Telegramm kam, die Mutter sollte telegrafisch 500 Mark schicken. Er kann in Erding bei der Auflösung der Wehrmacht 2 Pferde kaufen und so kam er nun mit 2 Pferden und Wagen nach einigen Tagen an. Als feststand, daß er mit noch einem Kameraden aus dem Dorf kommt, gingen Ich und der Bub vom Kameraden Ihnen entgegen. Wir kamen bis Welden und sahen an der Bahnhofswirtschaft zwei Fuhrwerke. Wir traute uns nicht hinein und warteten lange Zeit bis jemand kam. Ein Fuhrwerk hatte einen Schimmel und einen Rappen, schön, der andere 2 Braunen. Wir stritten uns, wem wohl die beiden, Schimmel und Rappen, gehören, denn jeder wollte sie haben. Als nun dann mir die beiden gehörten, fuhr Ich mit dem Vater stolz nach Hause, als neuer Pferdebesitzer, hoch auf dem Wagen.

Nun kam eine ruhigere Zeit. Als ich aus der Schule kam mußte ich in die Lehre als Metzger, denn Ich sollte einmal die Gastwirtschaft übernehmen. Ich war 2 Monate in der Winterzeit in der Lehre, da bekam Ich an der rechten Hand Blutvergiftung und in der Folge mußte man den linken Fuß abnehmen. Ich war ein halbes Jahr im Krankenhaus in Zusmarshausen und ein halbes Jahr zu Hause, bis man feststellte, daß Ich als Metzger nicht mehr in Frage käme. Nun einen anderen Beruf! Ich machte die Aufnahmeprüfung in der Lehrerbildungsanstalt in Laulengen. Dort wurden von der Regierung 8 Prüflinge zugelassen und 52 Bewerber waren es. 26 haben die Prüfung bestanden und Ich war auch dabei. Aber weil man nur 8 brauchte wurden die anderen zurückgeschickt mit dem Vermerk auf das nächste Jahr! Ich wollte nun nicht mehr warten und machte nun ein Jahr die Frenzels'sche Privathandelsschule in Augsburg mit, um Kaufmann zu werden. Zur Lehre kam Ich zum Baugeschäft Reisch auf 4 Wochen Probezeit, dort wurde der Kaufmann entlassen, weil er Unterschlagung gemacht hat. Auch Ich wurde nach der Probezeit entlassen. Nun kam Ich zum Baugeschäft Maier & Kalser auch zur Probezeit. Die Firma löste sich aber auf und Ich war wieder

ohne Arbeit. Es war eine trostlose Zeit. Kaufleute oder Büroangestellte gab es im Überfluß. Zu dieser Zeit wurde im Sägewerk Brandl-Hausenmühle eine Bürostelle frei, die ich dann antreten konnte. Am 1. Juni 1927 kam ich dann zum Sägewerk und Mahlmühle in die Hausenmühle. Als ich ankam und mich vorstellte sagte mir Herr Brandl, es sei vereinbart, daß ich im Haus schlafen kann, aber sie hätten zur Zeit keine Bettstatt frei und ich sollte mir eine anfertigen, Betten hätten sie schon und Bretter für eine Bettstatt. Ich war sehr erschrocken, denn ich war noch zu unkundig und jung für so eine Arbeit. Ich machte mich nun an die Arbeit und bis zum Abend hatte ich eine ganz nette Liegestatt, in der ich dann jahrelang geschlafen habe. Es war nämlich vereinbart, daß ich abends, wenn er mich noch braucht, im Büro arbeiten müsse und es wurde dann auch manchmal 10 Uhr bis ich aus dem Dienst kam. Mein Vater mußte für mich haften, wenn ich etwas veruntreut oder gar unterschlagen hätte. Das war Bedingung und mein Vater war fast nicht gewillt, darauf einzugehen, doch ich versprach, daß er keine Angst haben brauche, denn ich werde mir nichts zuschulden kommen lassen. So trat ich dann doch den Dienst als Kaufmannslehrling an, von der Frühe 7 Uhr bis normal 6 Uhr abends. 1928 konnte dann die Hausenmühle auch die Mühle mit Landwirtschaft in Zusamzell kaufen. Dann mußte auch diese mitverwaltet werden und ich mußte oft mit dem Fahrrad den schlechten Wiesenweg nach Zusamzell fahren, denn dort wurde dann auch der Sägebetrieb in Schwung gebracht. Erst Kundenschnitt, dann auch Handelsschnitt. Zu dieser Zeit waren 12 Pferde im Stall, die täglich in der Hauptsache Holz aus dem Wald anfahren mußten. Bei den Pferden gab es viel Ärger, weil bei der schweren Arbeit meist eines krank war und bei schlechter Witterung auch oft eines kaputt ging. Einmal gab es durch Unfall im Sägebetrieb einen Toten, dies war schrecklich! In den Kriegsjahren starb Herr Brandl.sen. Als man ihn zur Beerdigung nach Hegnenbach getragen hat, regnete es, was es vom Himmel konnte. Es waren 4 Polen, die ihn trugen, die wurden durch und durch naß und waren zu bedauern. Im Krieg waren die Arbeiter alle eingerückt. Aber man mußte den Betrieb weiterführen, weil man als "W"-Betrieb eingestuft war. Man hatte in der Hauptsache Stellholz geschnitten. 1938 hatte man eine große Zugmaschine gekauft für den Abtransport der Schnittware. Diese Zugmaschine hatten nach dem Krieg die Amis mitgenommen und in Niederbayern stehen lassen. Man konnte sie wieder holen.

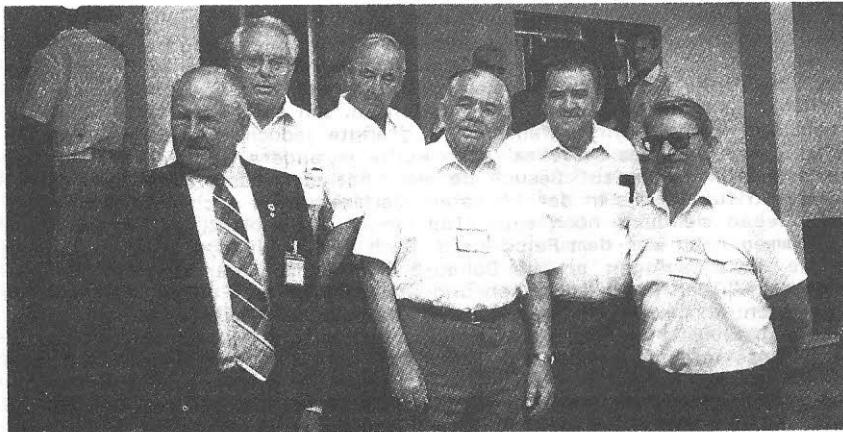
Als der Krieg zu Ende ging und man schon auf die Amerikaner wartet, wollte Frau Brandl noch schnell nach Hause nach Herbrechtingen um noch einige Arbeiten zu verrichten. Sie kam zu mir ins Büro und sagte, sie muß, bevor die Amis kommen, noch nachhause, will aber nicht allein bei der gefährlichen Zeit fahren und ich solle mitfahren. Ich sagte, Ich hätte auch viel Arbeit und wollte nicht mitfahren. Sie drängte jedoch und dann sagte ich ja, ich fahre mit. Das Schicksal aber wollte es anders. Die Lehrerin Mändle aus Hegnenbach, die auf Besuch da war, hat sich dann angeboten mitzufahren. So fuhren sie in der höchsten Alarmzeit noch nach Herbrechtingen. Dort blieben sie dann noch einen Tag länger als geplant, in der Annahme, sie kommen noch vor dem Feind heim. Doch das Unglück schreitet schnell! Als sie nach Laulingen an die Donau-Brücke kamen, war diese schon gesperrt. Sie ließen ihr Auto stehen und wollten noch zu Fuß hinüber und sie sagte noch: ich habe ein kleines Kind zuhause und muß heim. Sie kamen nicht mehr heim! In dem Moment, als sie über die Brücke wollten, explodierte diese und sie wurden zerrissen, daß man nur noch einige Stoffreste auf den Bäumen fand. Es war ein schreckliches Kriegsende und Herr Brandl war so schockiert, daß er zu mir sagte; Jetzt hör Ich auf und mach nie mehr weiter! Nach einiger Zeit kamen jedoch Brandgeschädigte und Bekannte und Verwandte und man hat Ihnen Ihr Bauholz geschnitten und so ging es dann wieder weiter. Mit den Polen und Ukrainern, die aufsäbig wurden und falsche Aussagen machten, hatte man seine Liebe Not. So hatten dann die Feinde Herrn Brandl auf einen Lastwagen geladen und fort ge-

nommen und wir zu Hause waren sehr erschrocken und hatten sehr viel Angst, was wohl passieren wird. Er wurde aber am nächsten Tag wieder entlassen.

Die Forstverwaltung hatte vorzeitig ihr weit über ihr Soll eingeschlagenes Rundholz an uns verkauft, damit sie es los hatte. Als die Zelten wieder ruhiger wurden und man nach dem Holz schauen konnte, hatte in einem Schlag an der Autobahn große Mengen gefehlt. Man hatte erfahren, daß die Amts dieses fortgenommen hatten und für eine Notbrücke verwendet hatten und als man Entschädigung wollte, wurde man ausgelacht.

Unser Bulldogfahrer, Herr Joachim von Hegnenbach, mußte einmal Kisten nach Nürnberg fahren. Es war für einen Bulldog und Mann eine sehr weite Fahrt. Auf dem Helmweg in der Nähe von Monheim begegnete er einem Lastzug, der von München kam und mit Schwefel für den Spanienkrieg geladen war. Der Lastzug kam von der Straße ab in den Graben, fing Feuer und verbrannte vollständig. Der Fahrer warf Herrn Joachim vor, er sei nicht genügend rechts gefahren und sei daher schuld an dem Unfall. Das war einem Samstag. Bis wir am Montag an den Unfallort kamen war der Fahrer mit seinen falschen Angaben schon in Augsburg beim besten Rechtsanwalt gewesen; Herr Brandl wollte nämlich am Montag zu dem selben Anwalt, der ihn aber nun nicht mehr annehmen konnte. So begann nun der Streit um die Schuldfrage: Aussage stand gegen Aussage. Es ging um eine Schadenssumme von RM 80 000.-- für die Fracht, RM 30 000.-- für den Lastzug und 2 000.-- für täglichen Dienstausfall. Während der ganzen Zeit hat Herr Brandl mit mir die Angelegenheit besprochen, wir waren verzweifelt, weil die Schadenssumme täglich stieg und es so um den Bestand der Firma ging. Letztlich konnte man sich doch einigermaßen vergleichen, denn auch der Hamburger Fahrer war nicht ganz schuldlos. 10 000.-- RM zahlte unsere Versicherung und Herr Brandl mußte für weiteren 12 000.-- RM und die Rechtsanwaltskosten aufkommen. Der Kraftfahrer Joachim hatte schon aus Angst vor den Kosten sein Haus verkauft, sich aber später wieder eines gebaut. Das war in der Hausenmühle eine bewegte, aufreibende Zeit (bei einem Monatslohn von RM 50.-- bei Kost und Wohnung) vor dem Krieg. Ich war 22 Jahre dort. Am 16.12.1939 heiratete ich und war nun außer Kost und Wohnung und hatte nun ein Monatsgehalt von 300.-- RM.

(Fortsetzung im nächsten FB)



Teil der donauschwäbischen führenden Personen in Entre Ríos V.l.n.r.: Anton Pressler (Argentinien), Josef Holzer (USA), Franz Awender (USA), Christian Brücker (Deutschland), Stefan Jauch (Kanada) und Dipl.-Ing. Rudolf Reimann (Österreich).

Stadt Cleveland

RALPH J. PERK, BÜRGERMEISTER

VERLAUTBARUNG

Erklärung des 16. Dezember 1973 zum

"FRANK AWENDER TAG"

Herr Frank Awender hat an diesem Tag als Anerkennung für seine lange und effektive Mitarbeit in Gemeindebelangen den Preis "Hervorragender Sohn des Staates Ohio" erhalten. Er hat diese Anerkennung erreicht durch seine Menschlichkeit, seinen Fleiß und seinem selbstlosen Festhalten an jenen Prinzipien, auf deren Basis diese freie Gesellschaft aufgebaut wurde.

Herr Awender hat sowohl seine Energie als auch seine materiellen Mittel uneingeschränkt zur Verfügung gestellt, um die sozialen, kulturellen und erzieherischen Bedürfnisse der Donauschwaben im Großraum Cleveland zu fördern. Sein Eifer und seine Hingabe sahen die fortschreitende Entwicklung von 1.800 Familien zu einer donauschwäbischen Gemeinschaft, an der 700 junge Menschen aktiv teilhaben; und die Größe des Erfolges dieser Entwicklung kann daran gemessen werden, daß nicht ein einziger Fall von Jugendkriminalität in dieser Gemeinschaft bekannt ist.

Aus diesem Grunde erkläre ich, Ralph J. Perk, Bürgermeister der Stadt Cleveland, hiermit den 16. Dezember 1973 zum "Frank Awender Tag" und fordere meine Mitbürger auf, seine großen Errungenschaften in der Mitarbeit zur Befriedigung weitreichender kommunaler Bedürfnisse und seine Zusammenarbeit mit Institutionen, die sich mit Problemen der Stadt Cleveland beschäftigen, nicht zu vergessen. Herr Awender ist weithin bekannt für seine Wohltätigkeit und sein ernstes Mitgefühl.

Zum Zeugnis dafür habe ich hierunter meine Unterschrift gesetzt und das Siegel der Stadt Cleveland anbringen lassen am 29. November 1973.

Übersetzer aus dem Englischen: Mag. Raimund Awender (Salzburg)

Quelle: Bürgermeisteramt Cleveland (Ohio, USA)

Kulinarisches

FS1+FS2/13.8.'90/21.08 Uhr

Rezept von
Rudolf Avender,
Velden am
Wörthersee/Knt.

Knödelvariationen mit Fruchtsauce

Kirschenknödel aus Topfenteig, in geriebenen Nüssen gewälzt

Zutaten (für 4 Personen bzw. 12—16 Stück)

30—35 dag Kirschen,
etwas Zimt und Zucker,
Salz,
15 dag Teesbutter,
20 dag Hasel- oder Walnüsse (gerieben),
Staubzucker zum Bestreuen.

Topfenteig:

25 dag Topfen,
15 dag griffiges Mehl,
5 dag Butter,
1 Ei,
abgeriebene Zitronenschale,
etwas Vanillinzucker,
1 Prise Salz,
Mehl für das Brett.

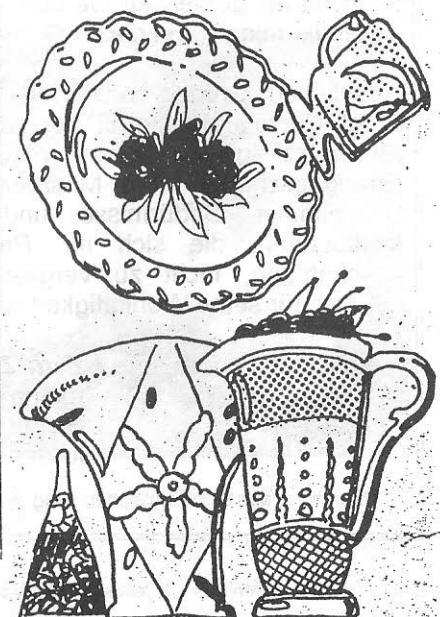
Zubereitung:

Die zimmerwarme Butter schaumig rühren, mit Ei, Topfen und Geschmackszutaten vermengen und mit dem Mehl zu einem glatten Teig verarbeiten. Wichtig: Den Teig im Kühlenschrank zugedeckt 20 Minuten rasten lassen! Dann zu einer Rolle formen, davon kleine Stücke abschneiden und diese auf einem bemehlten Brett etwas flach drücken. Je 3—4 entsteinte Kirschen, mit etwas Zimt und Zucker vermengt; darauf geben und zu einem Knödel formen, ins kochende Salzwasser geben und ca. 12 Minuten langsam ziehen lassen.

Die Butter zerlassen, mit den geriebenen Nüssen vermengen und die Knödel darin wälzen. Beim Anrichten mit Staubzucker bestreuen.

Tip:

Drücken Sie beim Formen die Knödel fest zusammen, damit die ganze Luft entweicht, da sonst die Knödel beim Kochen platzen.



19
P. P. P.
19

B

E Paschum Reservatum. 32 Jugs

Gründungsplan der Gemeinde Stephansfeld, Banat (1797)

Paschum

1.	21.	41.	61.	81.	99.	118.	128.	158.	178.
2.	22.	42.	62.	82.	100.	119.	129.	159.	179.
3.	23.	43.	63.	83.	101.	120.	130.	160.	180.
4.	24.	44.	64.	84.	102.	121.	131.	161.	181.
5.	25.	45.	65.	85.	103.	122.	132.	162.	182.
6.	26.	46.	66.	86.	104.	123.	133.	163.	183.
7.	27.	47.	67.	87.	105.	124.	134.	164.	184.
8.	28.	48.	68.	88.	106.	125.	135.	165.	185.
9.	29.	49.	69.	89.	107.	126.	136.	166.	186.
10.	30.	50.	70.	90.	108.	127.	137.	167.	187.
11.	31.	51.	71.	91.	109.	128.	138.	168.	188.
12.	32.	52.	72.	92.	110.	129.	139.	169.	189.
13.	33.	53.	73.	93.	111.	130.	140.	170.	190.
14.	34.	54.	74.	94.	112.	131.	141.	171.	191.
15.	35.	55.	75.	95.	113.	132.	142.	172.	192.
16.	36.	56.	76.	96.	114.	133.	143.	173.	193.
17.	37.	57.	77.	97.	115.	134.	144.	174.	194.
18.	38.	58.	78.	98.	116.	135.	145.	175.	195.
19.	39.	59.	79.	99.	117.	136.	146.	176.	196.
20.	40.	60.	80.	100.	118.	137.	147.	177.	197.
21.	41.	61.	81.	101.	119.	138.	148.	178.	198.
22.	42.	62.	82.	102.	120.	139.	149.	179.	199.
23.	43.	63.	83.	103.	121.	140.	150.	180.	200.
24.	44.	64.	84.	104.	122.	141.	151.	181.	201.
25.	45.	65.	85.	105.	123.	142.	152.	182.	202.
26.	46.	66.	86.	106.	124.	143.	153.	183.	203.
27.	47.	67.	87.	107.	125.	144.	154.	184.	204.
28.	48.	68.	88.	108.	126.	145.	155.	185.	205.
29.	49.	69.	89.	109.	127.	146.	156.	186.	206.
30.	50.	70.	90.	110.	128.	147.	157.	187.	207.
31.	51.	71.	91.	111.	129.	148.	158.	188.	208.
32.	52.	72.	92.	112.	130.	149.	159.	189.	209.
33.	53.	73.	93.	113.	131.	150.	160.	190.	210.
34.	54.	74.	94.	114.	132.	151.	161.	191.	211.
35.	55.	75.	95.	115.	133.	152.	162.	192.	212.
36.	56.	76.	96.	116.	134.	153.	163.	193.	213.
37.	57.	77.	97.	117.	135.	154.	164.	194.	214.
38.	58.	78.	98.	118.	136.	155.	165.	195.	215.
39.	59.	79.	99.	119.	137.	156.	166.	196.	216.
40.	60.	80.	100.	120.	140.	160.	180.	200.	220.

Dieser Ortsplan wurde uns freundlicher Weise vom Agramer Domkapitel (Archiv) überlassen.
(Nadbiskupskom Stolu, Zagreb grada Nadbiskupskog archiva).

Wir bedanken uns sehr herzlich für diese Gabe.

Archivfunde aus dem Staatsarchiv Augsburg

Aus Vertragsprotokollen u.Amtsrechnungen des Pflegamts Sonthofen/Rettenberg, Gericht Rettenberg, liegen 7-zum Teil umfangreiche-Eintragungen aus der Zeit zwischen 1700 u.1710 vor,die hier in erheblich gekürzter Regestenform wiedergegeben sind.Die Transkription der Urkunden (für unser Archiv)u.die Darstellung in Regestenform (für den FB)hat in vielfach bewährter Weise Herr Pfarrer Hans Wiedemann, Sonthofen,für uns durchgeführt.Dafür danken wir ihm hiermit sehr herzlich.Auch dem Leiter des Staatsarchivs in Augsburg, Herrn Direktor Dr.Seitz, sowie seinen Mitarbeitern, sei hier Dank gesagt für die Beratung u.Hilfe während der Recherchen im Archiv.

In den vorliegenden Urkunden spiegeln sich die Alltagsprobleme der Anwander in Mittelberg am Anfang des 18.Jahrhunderts.Es handelt sich dabei um Hofübergaben an die Söhne,sodann um Auswanderungen (Abzug)aus dem Bereich des Hochstifts Augsburg unter Freikauf aus der Leibeigenschaft sowie die Besteuerung beim Todfall.Neben diesen Lebensumständen interessieren uns vor allem die Personendaten der genannten Anwander.Nachdem die Kirchenbücher von Mittelberg erst ab 1718 vorhanden sind,versuchen wir die Familienzusammenhänge vor diesem Datum mühsam aus solchen Urkundeneinzelfunden zu ermitteln.

Informationen zu den Stichworten:Hochstift Augsburg,Pflegamt, Gericht,Todfall,Leibeigenschaft,Ammann,Geld-u.Geldwert,etc.siehe 8.FB,S.5-18.

Regesten sind Auszüge aus Urkunden u.enthalten:Inhaltsangabe,Datum u.Ortsangabe,ev.auch Zeugen u.Gebühren.

Urkunde 1

(kein genaues Datum)

Einnahme an Geld von gefreiten Personen um die Leibeigenschaft, auch wegen Abzug,angefallen:

Mang Anwander aus Schwarzenberg,Mittelberger Pfarr(heute Gemeinde Oy-Mittelberg),verheiratet sich nach Innsbruck und ist durch gnädigen Befehl vom 3.Okttober befreit worden.Gebühren 9fl.,dem Amtmann 7 fl.30 Kreuzer,den Amtleuten 13 fl.39 Kreuzer.

Quelle:Staatsarchiv Augsburg,Lit.4518,Amtsrechnung Rettenberg, 1705/06,S.188.

Urkunde 2

(kein genaues Datum)

Einnahmen von Abzügen:

Maria Anwanderin von Haslach,Mittelberger Pfarr(heute Gemeinde Oy-Mittelberg),zieht nach Pfronten in die Pfleg Füssen.Bei 150 fl. Vermögen,Gebühren für die Amtleute 4 fl.39 Kreuzer.

Quelle:Staatsarchiv Augsburg,Augsburger Pflegämter,Lit.4519,Amtsrechnungen, Gericht Rettenberg, 1706/07,S.181.

Urkunde 3

(kein genaues Datum)

Einnahmen von Haupt-u.Totfällen:

Todfall Martin Anwander von Wangen der Pfarr Mittelberg(heute Gemeinde Oy-Mittelberg),ist folio 500 mit 246 fl.in der Steuer gelegen.7 fl.22 Kreuzer,6 Heller.

Quelle:Staatsarchiv Augsburg,Pflegämter Lit.4520,Amtsrechnungen,

Gericht Rettenberg, 1707/08, S. 162.

Urkunde 4

14.Juli 1707

Michael Anwander zu Guggenmoos, Mittelberger Pfarr (heute Gemeinde Oy-Mittelberg) übergibt seinem Sohn Peter Anwander daselbst seine Behausung samt allem Hausrat ausser den Vorbehalt für sich selbst und seinen beiden ledigen Töchtern Anna u. Elisabeth für den Fall ihrer Verheiratung. Der Elisabeth wird freigestellt, ob sie bei Michael oder bei ihrem Bruder Hans Anwander wohnen will. Das Gesamtgut wird mit 800 fl. veranschlagt.

Das Gut, dessen Abzahlung im Einzelnen geregelt wird, ist noch belastet mit Zinsen für Mang Allgöwers Waisen zu Faistenoy u. Anna Günther zu Haslach (beide Orte heute: Oy-Mittelberg).

Als Zeugen fungieren: Georg Anwander u. Martin Doßler zu Wangen u. Andreas Graith "uffm Bühl" (= Bichel), (beide Orte heute eingemeindet in Oy-Mittelberg).

Anmerkung: Keine Ortsangabe für Hans Anwander.

Quelle: Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter Nr. 865, Vertragsprotokolle, Pflegamt Sonthofen/Rettenberg, Gericht Rettenberg, 1704/08, S. 564-568.

Urkunde 5

3.März 1711

Kauf- und Übergabebrief

Philipp Anwander u. seine Frau Ursula zu Haslach, Mittelberger Pfarr (heute Gemeinde Oy-Mittelberg) übergeben ihrem Sohn Martin Anwander ihr bisher innegehabtes Haus u. Gut samt allem Zubehör zu einem Wert von 400 fl.

Der Sohn wird verpflichtet den Eltern Wohnung u. Unterhalt zu geben. Zeugen: David Haßlach, Stephan Eberle, Georg Kögl, alle zu Haslach.

Quelle: Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter Nr. 866, Vertragsprotokolle, Pflegamt Sonthofen/Rettenberg, Gericht Rettenberg, 1708/13, S. 431/32.

Urkunde 6

22.März 1712

Heiratsbrief

Andreas Hippold in Unterschwarzenberg, Mittelberger Pfarr (heute Gemeinde Oy-Mittelberg), verheiratet sich zu Anna Anwanderin daselbst. Andreas Hippold hat aus erster Ehe eine verheiratete Tochter (ohne Namensnennung) u. eine ledige Tochter Barbara. Beiden werden je 300 fl. verschrieben, der ledigen außerdem noch ein Wohnrecht.

Zeugen: Joseph Kerpf u. Caspar Hippold (ohne Ortsangaben).

Quelle: Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter Nr. 866, Vertragsprotokolle, Pflegamt Sonthofen/Rettenberg, Gericht Rettenberg, 1708/13, S. 471/72.

Urkunde 7

22.März 1712

Kauf- u. Übergabebrief

Hans Anwander in Unterschwarzenberg, Mittelberger Pfarr (heute Gemeinde Oy-Mittelberg) übergibt u. verkauft an seinen Sohn Michael Anwander sein bisher bewohntes Haus u. Gut samt allem Zubehör zum Anschlag von 900 fl. Neben den üblichen Vorbehalten für den Alterssitz des Vaters ist der Sohn verpflichtet seiner Schwester

(Anna), so sich mit Andreas Hippold verheiratet, 300 fl. auszubezahlen.
Zeugen: Caspar Hippold u. Caspar Joseph Kerpf in Unterschwarzenberg.
Quelle: Staatsarchiv Augsburg, Augsburger Pflegämter Nr. 866, Vertragsprotokolle, Sonthofen/Rettenberg, Gericht Rettenberg, 1708/13, S. 548/49.

HEIMATBUCH des Dorfes **Kowatschi** im Banat

von

THERESIA MIHOK
geb. Röhrich

in Zusammenarbeit mit:
Michael Horn, Mathias Kalles, Franz Zippel

Herausgegeben
von der Kowatschier Heimatgemeinschaft
1989

Gesamtherstellung:
E. Dischner KG, Druck und Verlag, 7332 Eislingen/Fils

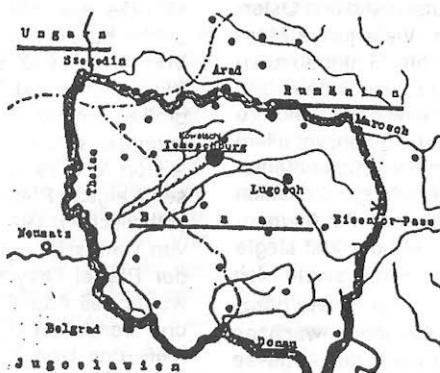
Inhaltsverzeichnis

Die Banater Landschaft	13
Das Banat vor der Einwanderung	14
Eingliederung der Madjaren in das Abendland	16
Das Banat 1716–1778	20
Die Befreiung durch den Prinzen Eugen von Savoyen	20
Die Ursachen der Auswanderung	22
Die Ansiedlung	23
Der wirtschaftliche Aufbau	26
Der kulturelle Aufbau	26
Von Josef II. bis Franz Josef I. 1778–1848	27
Die Geschichte unseres Heimatortes	30
Die Revolution 1848–1849	37
Der Erste Weltkrieg 1914–1918	39
Der Zweite Weltkrieg 1939–1945	45
Die Kowatschier in der rumänischen und deutschen Armee	
Im Zweiten Weltkrieg	49
Die Kowatschier Bevölkerung 1945	52
Die Verschleppung der Deutschen nach Rußland 1945	70
Kowatschier, die nach dem Zweiten Weltkrieg oder durch die Verschleppung in Deutschland geblieben sind	82
Die Kirche	83
Unwetter verwüstet Kowatschi	94
Das Pfarrhaus	98
Friedhöfe	98
Wegkreuze	101
Kapellen	104
Die Schule	104
Lehrer und Professoren, die an unserer Schule unterrichteten	115
Die Studierten unseres Dorfes	117
Der Kindergarten	122
Das Sanitätswesen	130
Die Gemeindeverwaltung	134
Die Gemeindebediensteten	139
Die Viehhüter	140
Von der Wiege bis zum Grab	141
Die Taufe	141
Die häufigsten Vornamen unserer Urahnen	143
Kindheit und Schulzeit	144
Die ersten Kinderverse und Kinderspiele	145
Spielsachen und Kinderspiele	146
Die Jugendzeit	148
Die Musikkapellen	149
Das fröhliche Beisammensein	159
Verlobung und Hochzeit	161
Tod und Begräbnis	169

Kowatschl im Kreislauf des Jahres	172
Die Schlachtzelt	176
Der erste Storch	179
Der Bauer	181
April	182
Lied der Ratscherbuben	184
Die Dreschmaschinen	191
Kirchweih in Kowatschl	199
Vereine	208
Der Rosenkranzverein	208
Der Leichenbestattungsverein	208
Der Schützenverein	218
Der katholische Jugendverein	218
Kowatschler Bankinstitute	220
Die Genossenschaften	220
Die Landwirtschaft	221
Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte	223
Bienenzüchter	228
Der Blumengarten	229
Wald- und Wiesenpflanzen	230
Gewerbe und Handel	230
Landsleute, die zur Zeit der Aussiedlung in Kowatschl gewohnt haben – bis Ende 1988	235
Landsleute, die zur Zeit der Aussiedlung außerhalb von Kowatschl gewohnt haben	243
Volks- und Aberglaube in Kowatschl	245
Einige Kowatschler Mundartausdrücke	246
Sprichwörter und Redensarten	253
Was unsre Ahnen so alles angezoh han	254
Was unsre Ahnen so alles gekocht han	255
„Ich bin de Herr vum Haus“	256
Kinnerstreit in Kowatschl	257
Dorfbalwiere	257
Die verlorli Peizkapp	258
Woher kamen die Kowatschler	259
Namen, die es in Kowatschl nicht mehr gibt	260
Namensliste der Kowatschler, die ausgewandert sind	261
Die Kowatschler in der alten Heimat – Stand 1988	265
Kein Eisenbahnanschluß	269
Das Postwesen	270
Deutschlandlied	275
Banater Heimathymne	275
Mein Heimatdorf	276
Nach melner Heimat zieht's mich wieder	277
Heimatort Kowatschl	277
Kowatschier Treffen	278
Die wichtigsten Ereignisse unseres Dorfes in Schlagzeilen	282
Quellen und Literatur	284

Banater Ortschaft

Kowatschi



Zwischen Heide und Hecke, zehn Kilometer nördlich von Temeschburg, liegt unser einst blühendes, junges und schmuckes Kowatschi. Unser Heimatdorf ist kein Ansiedlerdorf aus der Zeit der Großen Schwabenzüge, nein, es wurde erst viel später gegründet. Bis 1840 war das Gebiet von Kowatschi und Umgebung bloß Weide, Sumpf und Wald. Die Nachbargemeinden Sanktandres und Cerneleaz pachteten die Weiden vom Staat und ließen ihre Viehherden darauf grasen. 1843 wurden vom Staat 19 Dörfer zur Förderung des Tabakbaues angesiedelt. Einer dieser Orte war auch das heutige Kowatschi. Bereits 1840–42 erbaute der Staat die zwei ersten Häuser des zukünftigen Dorfes aus Hartmaterial (Stein). Sogleich kamen die ersten Tabakpflanzer. Es waren Madjaren und Slowaken, die notdürftig in diesen zwei Häusern untergebracht wurden. Lange hielten sie es nicht aus und zogen wieder ab. Vielen deutschen Siedlern, die schon über 100 Jahre im Banat lebten, wurde der Raum in den vorhandenen Dörfern zu eng.

So wurde auch der Bevölkerung von Saderlach bei Arad das Dorf zu klein. Es gab viele kinderreiche Familien in dem bereits hundert Jahre alten Saderlach. Sie

hielten Ausschau nach anderen Stätten, um sich und ihren Kindern eine sichere Zukunft zu schaffen.

1844 entschlossen sich 30 Saderlacher Familien, das waren 130 Seelen, darunter 64 Kinder, ihr Heimatdorf zu verlassen, um in dem neuen ausgemessenen Ort eine neue Bleibe zu finden. Folglich ist Kowatschi eine Binnensiedlung, eine Tochtergemeinde von Saderlach. Leicht hatten es die ersten Siedler nicht. Der Boden war versumpft, der Wald mußte gerodet werden. Sie standen praktisch vor dem Nichts. Jung, zuversichtlich, fleißig wie sie waren, packten sie mutig zu und kämpften sich durch die Schwierigkeiten. Zuerst wurde die Altgasse bebaut. Die Häuser wurden aus Lehm gestampft, mit Schilf und Stroh gedeckt. Viele Nachkommen der Saderlacher erkennen man an den typischen Namen, wie: Angele, Eckert, Eisele, Gerhardt, Müller, Neff, Schelb, Weiss, Weldi. Der Name Kowatschi stammt vermutlich von dem ungarischen KOVACS (was Schmied bedeutet). Der Vermessungsingenieur war ein Ungar und hieß Kovacs. Wahrscheinlich hat man das Dorf nach ihm benannt und dann verdeutscht. Rumänisch heißt es COVACI.

Die Saderlacher blieben bis 1853 allein.

In Kowatschi. Sie sprachen ihr Alemannisch, waren Leute desselben Schlags wie ihre Landsleute in Saderlach. Zwischen 1853–1870 ist ein Zustrom von über 100 Familien aus fast allen Dörfern des Banates, vereinzelt aus Deutschland und Österreich, zu verzeichnen. Viele junge Menschen hofften in Kowatschi unbebaute Boden, nahe der Stadt, zu finden, und entschlossen sich, hier eine neue Bleibe zu suchen. Neue Leute, neue Sitten, vor allem neue Dialekte machen das Zusammenleben anfangs recht schwierig. Sicherlich wollten die Saderlacher auf ihr Alemannisch nicht verzichten. Mit der Zeit siegte die Mehrheit, das Pfälzische setzte sich durch, während das Alemannische gänzlich verschwunden ist. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung sind nach der Altgasse die anderen fünf Gassen (und zwei Kreuzgassen) entstanden, insgesamt 251 Häuser. Die Bevölkerung des Dorfes im Laufe der Jahre: 1846 – 130 deutsche Einwohner; 1852 – 150; 1853 – 500; 1890 – 790; 1900 – 900; 1910 – 913; 1916 – 1015; 1940 – 950 Deutsche und 6 Rumänen; 1948 – 700 Deutsche und 300 Rumänen; 1966 – 777 Deutsche; 1982 – 400 Deutsche; 1988 – 166 Deutsche; 1990 – 50 Deutsche.

Zur Zeit leben in Kowatschi 27 Deutsche und an die 800 Rumänen.

Ab 1853 nahm die Zahl der Einwohner rasch zu. Es gab viele Kinder im Dorf, jedoch keine Kirche und keine Schule. Mit vereinter Kraft und Fleiß erbauen die Kowatschier ein Bethaus, das auch als Schule benutzt wird. Von 1844–1863 gehörte Kowatschi kirchlich zur Pfarrei Sanktandres. Wirtschaftlich wurde das Dorf bis 1880 von der Gemeinde Sanktandres verwaltet.

1895–1898: Das junge Dorf hat sich verhältnismäßig rasch entwickelt. Es leben bereits 800 Seelen im Dorf. Ein langersehnter Wunsch, ein eigenes Gotteshaus zu haben, ging in Erfüllung. Nach reiflicher Überlegung und Planung von Seiten der Gemeindeführung und der Bevölkerung begann man 1895 mit dem Bau der Kirche. Wie man so schön sagt, die Kirche steht in der „Mitte“ des Dorfes, was für Kowatschi

haargenau stimmt. Die schöne, neugotische Kirche wurde am 30. November 1898, am Tag des Hl. Andreas, vom Tschanader Bischof Johann Csernoch eingeweiht. Es gab ein großes Fest, an dem sich die gesamte Bevölkerung beteiligte. Leider hatten wir keinen eigenen Pfarrer. Von 1863–1913 gehörte Kowatschi zur Pfarrei Jahrmarkt. Erst, nachdem 1913 das große, schöne Pfarrhaus erbaut wurde, konnte das Dorf sich einen eigenen Pfarrer leisten. Von 1913 bis 1977 hatte das Dorf seine eigene Pfarrei. Seit 1977 werden die katholischen Gläubigen aus Kowatschi von Temeschburg und eine kurze Zeit von der Pfarrei Orzydorf betreut. Die Kirche wurde des öfteren renoviert, verschönert und bereichert. Die letzte große Arbeit hatte das Dorf nach dem verheerenden Sturm vom 27. Juni 1982 zu leisten.

Ein gewaltiger Wirbelsturm (Windgeschwindigkeit 150 Kilometer pro Stunde) ließ den Turm einstürzen. Durch den Aufschlag des Turms auf das Kirchendach brach auch die Kirchenrückwand ein, und es wurden die Orgel und große Teile der Inneneinrichtung zerstört. Die Kowatschier haben durch gemeinsame Anstrengung in kurzer Zeit den Turm der Kirche wieder aufgebaut (seine Höhe ist etwas kleiner als die des alten), das Dach erneuert und die Inneneinrichtung wieder hergestellt.

Ab 1853 war der erste Lehrer im Bet- und Schulhaus tätig. Wie schon erwähnt kamen die ersten Siedler aus Saderlach (1844) mit 64 Kindern nach Kowatschi. Viele Kinder, wenig Platz, d. h., unter schwierigen Bedingungen wurde den Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht. In den Jahren 1890–1900 besuchten etwa 110–120 Kinder jährlich die Schule. Eine neue, große Schule war unbedingt notwendig. Im Jahre 1906 war es endlich soweit. Die neue Staatsschule, geräumig, hell u. schön wurde erbaut. In den Staatsschulen wurde die ungarische Sprache viel eher eingeführt als in den konfessionellen Schulen. In Kowatschi wurde es erst so richtig ungarisch mit dem Bau der Staatsschule 1906. Ab dem Schuljahr 1907/1908 lernten die Kinder unga-

risch. Es war eine Katastrophe, lautet Schwabenkinder, die zu Hause ihren Dialekt sprachen und für die das Ungarische eine völlig fremde Sprache war.

In Kowatschi gab es in dieser Zeit sechs Klassen. Die Lehrer waren stets bemüht, trotz großer Schülerzahl die Kinder gut zu unterweisen, zu erziehen und fürs Leben vorzubereiten. Mit den Schülern und mit der Jugend wurde eine reiche Kulturtätigkeit entfaltet.

Um die Jahrhundertwende wurde der Kindergarten kurzfristig in verschiedenen Häusern eingerichtet. 1912 war der neue, große, schöne Kindergarten erbaut. Von 1910–1913 war Kowatschi eine richtige Baustelle. Die öffentlichen Gebäude wurden errichtet: das Gemeindehaus, der Kindergarten, das Pfarrhaus und die Elsen-Beton-Brücke über den Bergsaugraben. Das Dorf hat sich wirtschaftlich sehr rasch entwickelt. Die Bauern waren fleißig, kauften ein Joch Feld um das andere von Cerneteaz und Dumbravita (Neusentesch). Bis 1940 hatten die Kowatschier von der Cerneteazer, Mehalaer und Neusentescher Gemarkung (Hotter) 2772 Katastraljoch Ackerland gekauft. Das sind mehr als das doppelte der Kowatschier Gemarkung.

1914–1918: Die gute, friedliche Zeit ist vorläufig vorbei. Leider blieb auch Kowatschi vom Ersten Weltkrieg und dessen Folgen nicht verschont. Junge Männer, Väter, Söhne mußten ihre Familien, ihre Bauernhöfe verlassen und in den Krieg ziehen. 35 junge Menschen waren Opfer des Krieges. Zurück blieben Waisen, Witwen, Elend, Not, Verzweiflung. Die Österreichisch-Ungarische Monarchie zerfällt, das Banat wird zerrissen und aufgeteilt. 1929–1933: Die Weltwirtschaftskrise war ein weiterer Rückschlag auch für die Bevölkerung von Kowatschi. Die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse fallen; die Banken konnten nicht mehr zahlen, viele Leute verloren ihr erspartes Geld. Wieder Armut, Not und Elend im Banat.

1934–1938: Das Dorf erblüht wieder. Landwirtschaft und Viehzucht werden modernisiert und mechanisiert. Zahlreiche

landwirtschaftliche Maschinen und Traktoren wurden angeschafft, damit wurde die Arbeit der Bauern erleichtert und die Ernte gesteigert.

1939–1945: Die große Katastrophe, der Zweite Weltkrieg mit seinen verheerenden Folgen für das gesamte deutsche Volk. Das kleine Kowatschi hat große menschliche Verluste durch den Krieg zu verzeichnen. In der rumänischen Armee sind von 46 Soldaten 8 gefallen. In der deutschen Armee sind von 107 Soldaten 27 gefallen. 1945 wurden alle arbeitsfähigen deutschen Männer und Frauen zur Zwangsarbeit nach Rußland verschleppt. Von den 208 Deportierten kamen 48 nie wieder zurück, viele leiden heute noch an den Folgen des fünfjährigen Lageraufenthaltes.

Im Dorf blieben kleine Kinder, alte Leute zurück. Es herrschte Elend, Trauer, Armut und Hoffnungslosigkeit. In die deutschen Häuser kamen 300 rumänische Kolonisten. Die deutschen Bauern des Ortes wurden enteignet.

Die Gründung der Kollektivwirtschaft sorgt wieder für Arbeitsplätze. Die Kowatschier waren hauptsächlich Bauern. Die Jugend zog in die Stadt Temeschburg, um einen Beruf zu erlernen. Obwohl Temeschburg nur 10 km von Kowatschi entfernt ist, war es sehr schwer, in die Stadt zu kommen, denn es gab keine Eisenbahn und keine befestigte Straße.

1953–1963 wurde mit vereinter Kraft eine Allee zur Temeschburg–Arader Landstraße geschlackt, dann beloniert (4 km). Es begann die Zeit der Fahrräder, später die der etwa hundert Motorräder.

Sommer wie Winter waren die Kowatschier mit Fahr- und Motorrädern unterwegs, keine angenehme Fahrerei.

1962 wurde Kowatschi ans Stromnetz angeschlossen. Es war wieder ein Beweis, daß die Kowatschier zusammenhalten, wenn etwas für das Dorf gemacht wird. Die Männer halfen tatkräftig beim Einsetzen der Strommasten mit.

In der Kollektivwirtschaft wurde der Verdienst nach und nach immer schwächer. Immer mehr Leute ziehen in die Stadt,

suchen dort eine Arbeitsmöglichkeit. Der Unterricht ab der fünften Klasse wurde aufgelöst, die Kinder mußten nach Sankt-andres oder in die Stadt zur Weiterbildung.

1970: Die Kowatschier reißen sich wieder zusammen und erbauen eine 4 km lange Schotterstraße bis zur verkehrsreichen Landstraße Temeschburg – Arad, damit endlich ein Autobus verkehren kann. Am Kirchweihsonntag, den 15. November 1970 wurde die neue Buslinie Temeschburg – Kowatschi eröffnet. Der Bus verkehrte 7mal täglich zwischen Temeschburg und Kowatschi. Als die Straße befestigt war, hatten auch schon 15 Kowatschier einen Pkw. Schon immer waren die Kowatschier sparsam, fleißig und pflichtbewußt.

Anmerkung der Redaktion-Kowatschi ist die vierte Banater Gemeinde, die wir im FB beschreiben, es sind Orte, in welchen A. gelebt u. gewirkt haben. Es sind dies:

Morawitz, 8.FB, 1983, S.45-47,

Grabatz, 10.FB, 1985, S.44 u.

Stefansfeld, 15.FB, 1991, II. Beilage (neben Literaturangaben zum Thema "Banat", ist hier auch eine Landkarte des Banats beigelegt).

Von dem Heimatbuch "Kowatschi" bringen wir hier auch das Inhaltsverzeichnis, es gibt einen überzeugenden Eindruck von dem vielseitigen Buchinhalt.

Während der 50-er Jahre des 19.Jahrh. zog Georg Awender (†1819) mit Familie von Stefansfeld nach Kowatschi u. wurde der Stammvater der dortigen umfangreichen A.-Sippe (s. Stammtafel, 14.FB, 1990, II. Beilage, Bl.5).

1945 zählte Kowatschi 960 Einwohner, darunter waren 33 Awender. Der Mitverfasser des Kowatschi-Buches, Michael Horn, ist der Sohn einer A. 'in (Juliane, †1911).

Allgäuer Kriegschronik

(Nachtrag; s. 16.FB, S.44/45, 1992)

"Anwander Franz, Landsturmann beim 3.Inf.-Rgt., 8.Komp. Er wurde geboren am 25.März 1887 in Boos, war vor Kriegsausbruch Maurer u. zugleich die Stütze seiner verwitweten Mutter auf dem heimatlichen Anwesen. Am 1.Juni 1915 nach Neu-Ulm einberufen, kam er am 19.Okt. 1915 ins Feld. Am 20.März 1916 erlitt er durch einen Granatsplitter den Helden tod".

Quelle: Allgäuer Kriegschronik, S.2163; 4 Bde., 2980 S., Verlag der Kösselschen Buchhandlung, Kempten, 1915-1919

Stammtafel: Pless/Boos, 7.FB, Beilage I, 1982

Sterbebild: 14.FB, S.24, 1990

Einsender: Franz Anwander, Boos

Ab 1973 beginnt auch in Kowatschi die Ausreisewelle. 1982 waren noch 400 Deutsche in Kowatschi. 1983 sind 132 Personen ausgesiedelt. Rumänen kommen in die deutschen Häuser. Am 31. Dezember 1990 waren noch 50 Deutsche in Kowatschi. Wie sieht unser schmückes, kleines Kowatschi heute aus? Verarmt, verlassen, traurig. Was ist geblieben? Die Kirche, der Friedhof und Erinnerungen.

(Eine Dokumentation nach der 1989 erschienenen Ortsmonographie von Theresa Mihok in Zusammenarbeit mit Michael Horn, Mathias Kahles und Franz Zippel)

Nachtrag zum Lebenslauf von Anton Anwander, Kempten, im 16.FB

Daten: 21887.05.02, Kressen
001957.12.14 mit Lina Enderle
+1970.12.23, Kempten
(kinderlos)

Stammtafel: siehe 8.FB, Beilage I, 1983

Anmerkung: Im 16.FB, 1992, S.44, wurde aus der "Allgäuer Kriegschronik" (Kösel-Verlag, Kempten) ein Kurzbericht über die Leistungen von Anton Anwander während des 1. Weltkrieges abgedruckt. Zur Ergänzung dieser Lebensbeschreibung erhielten wir jetzt freundlicherweise von Herrn Dipl.-Ing. Anton Speiser, Direktor (i.R.) im Allgäuer Überlandwerk Kempten, seinen seinerzeitigen Nachruf auf Anton Anwander zum Abdruck im Familienbrief. Im Namen der Anwander-Sippe danken wir hiermit Herrn Direktor Speiser sehr herzlich für diese Gabe.

Nachruf: Liebe Frau Anwander, liebe Angehörige, verehrte Trauerver-sammlung!

Herr Anton Anwander, den wir heute zu Grabe tragen mußten, hat mehr als 40 Jahre lang seine treuen Dienste dem Allgäuer Überlandwerk gewidmet. So kann man mit Recht sagen, daß seine Arbeit für dieses Unternehmen seine Lebensarbeit gewesen ist. Er gehörte aufgrund seiner ungewöhnlich langen Betriebszugehörigkeit auch zu den wenigen, die die ganze Entwicklung unseres Unternehmens von den ersten Anfängen an bis heute persönlich miterlebt haben.

Herr Anwander arbeitete bereits seit 1913 für das Allgäuer Überlandwerk und zwar im Rahmen einer Betriebsgesellschaft, die für das damals noch allein Herrn Böhm gehörende Unternehmen Freileitungen baute. Als dann im Jahre 1920 das Allgäuer Überlandwerk als GmbH gegründet und 15 Jahre später der Vertrag mit der Betriebsgesellschaft beendet wurde, kam Herr Anwander in die Dienste unseres Hauses. Seine Tätigkeit setzte sich dabei nahtlos fort. Er übernahm die Freileitungsabteilung. Er hatte dabei sämtliche Freileitungen unseres Versorgungsnetzes zu bauen und zu unterhalten, aber auch alle damit zusammenhängenden Grundstücksverhandlungen zu führen. Er entwickelte dabei ein ausgezeichnetes Geschick, so daß er nicht nur bei uns, sondern auch bei all unseren Kunden hohes Ansehen genoß.

Herr Anwander verfügte auch über außergewöhnliche körperliche Kräfte. Wenn zwei seiner Leute unter der Last eines Freileitungsmastes stöhnten, dann konnte er sich das Vergnügen machen, den Mast allein an Ort und Stelle zu tragen. Die Kombination dieser Vitalität mit hoher Intelligenz, die unbedingte Treue zu seinem Unternehmen, gepaart mit großer Umsicht und Geschicklichkeit in seiner verantwortlichen Tätigkeit, sowie seine Präzision und Klarheit im Denken und seine Präsenz für alle Aufgaben, die an das junge Unternehmen tagtäglich heran kamen, machten ihn zu einer Persönlichkeit in unserem A.U.W.

So blieb ihm die Anerkennung auch nicht versagt. Die Belegschaft wählte Herrn Anwander 8 Jahre hintereinander zum Betriebsratsvorsitzenden und zwar in der schwierigen Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Das Unternehmen erteilte ihm im Jahre 1949 in Anerkennung seiner langjährigen Dienste Handlungsvollmacht.

Als Betriebsratsvorsitzender nahm er als Gast an allen Sitzungen des Verwaltungsrates und der Gesellschafterversammlungen teil. Er konnte so einerseits alle unternehmerischen Entscheidungen kennen lernen und mitverfolgen. Andererseits wurde seine Meinung in diesen Gremien mit Respekt gehört.

Es ist auch bezeichnend für ihn, daß er nicht mit 65 Jahren in den Ruhestand ging, sondern freiwillig noch 5 Jahre länger arbeitete. Er hat dann noch 13 Lebensjahre im Ruhestand genießen können. Aber bis zuletzt galt sein Interesse dem AÜW, dem er seine Lebensarbeit gewidmet hat. Noch vor 3 Wochen wollte er mit mir die 14 Treppen im neuen Verwaltungsgebäude hinaufsteigen. Ich riet ihm ab und schlug ihm vor zu warten, bis die Aufzüge montiert sind. Wir ahnten beide nicht, daß er das nicht mehr erleben sollte.

Wenn ich sage, daß wir ihn nicht vergessen werden, dann ist das keine Redewendung, die man am Grabe auszusprechen pflegt. Ich bin wirklich überzeugt, daß keiner, der ihn gekannt hat, ihn vergessen wird.

Ich spreche Ihnen, meine lieben Angehörigen, meine aufrichtige Anteilnahme aus, als Geschäftsführer des AÜW, aber auch als Freund des Verstorbenen und zugleich auch im Namen der Belegschaft und des Betriebsrates.

Kurzbericht über das AÜW

Aufgabe des AÜW (=Allgäuer Überlandwerk GmbH, Kempten), als eines der 8 Regionalunternehmen in Bayern, ist die Versorgung des Allgäus mit elektrischer Energie und Gas. Das Versorgungsgebiet des AÜW reicht von der württembergischen Landesgrenze bis zum Lech, im Süden bis an die deutsche Staatsgrenze, im Kleinwalsertal sogar darüber hinaus.

Die AÜW ist ein nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten geführtes Unternehmen im Eigentum der öffentlichen Hand. Gegründet wurde es 1920 von Karl Böhm und der Stadt Kempten.

Von 1926 bis 1948 war eine Therese Anwander (*1883, †1954; Stammtafel s.8.FB, 1983, Beilage I) Prokuristin des AÜW! Dipl.-Ing. Anton Speiser, dessen Gedenkrede auf Anton Anwander oben abgedruckt ist, war von 1963 bis zu seiner Pensionierung 1980 Geschäftsführer des AÜW.

Das Unternehmen beschäftigt ca. 400 Mitarbeiter, die Stromabgabe beträgt etwa 1 Million MWh (Megawattstunden) und die Bilanzsumme liegt bei 230 Millionen DM (1991).

„Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir getan!“



Zur Erinnerung
an mein
25jähriges
Priester-Jubiläum
1911 — 29. Juni — 1936
Dr. Anton Anwander
Pfarrer in Pöcking.
Bis hierher hat der Herr geholfen!

Sachbearbeitung M. Seitz, Ausgabe

Zufallsfund zu Dr. theol. Anton Anwander

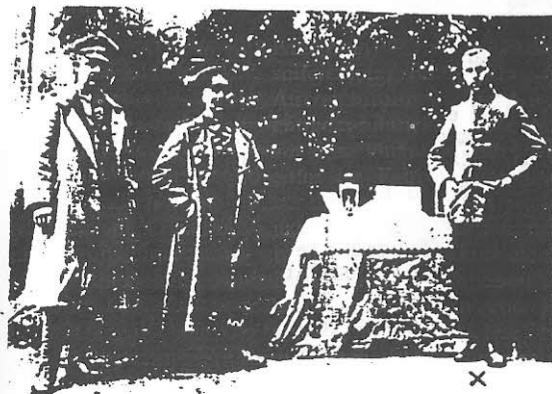
Anmerkung der Redaktion

Ein Zufall bescherte uns das Bild des damals 49-jährigen Dr. Anton Anwander anlässlich seines 25-jährigen Priester-Jubiläums 1936 in Pöcking am Starnberger-See, wo er seit 1933 als Pfarrer tätig war.

Um ein Gesamtbild seiner Tätigkeit hier vor Augen zu haben, stellen wir für unsere Leser stichwortartig die wichtigsten Lebensdaten zusammen, ergänzt durch ein Foto und eine Zeichnung.

Einsenderin des Fotos zum Priester-Jubiläum: Frau Johanna Sedlmeier, Possenhofen.

Prof. Dr. theol. Anton Anwander
(1887-1977)



1915 als Feldgeistlicher



Zeichnung v. Walter Sponner,
Abiturklasse 1948, Oberreal-
schule Landsberg am Lech

Lebenslauf

1887.03.27, München
1911.06.29-Priesterweihe
1913-Kaplan am Bürgersaal,
München
1916-Riepolt-Benefiziat-Ver-
weser, München
1920-zum Ordenseintritt be-
urlaubt
1928-Spiritual im Gregoria-
nischen Klerikalseminar
in München
1933-Pfarrer in Pöcking
1940-Benefiziat in Landsberg
1941-Beichtvater im Kloster
d.h. Dominikus, Landsberg
1948-Honorarprof.f.vergl.Relig-
ionswiss.an d.phil.Fakul-
tät d.Univ.München
1950-Religionslehrer an d.Ober-
realschule Landsberg
1961-50-jähr.Priesterjubiläum,
Ernennung z.Bischöflich-
Geistlichen-Rat
+1977.04.23,Bad Aibling

Anmerkung-Zum Lebenslauf von A.
s.auch:Kürschners Deutscher Ge-
lehrtenkalender,1931-1976;Wer
ist wer?,1963-1970;Meyers großes
Personenlexikon,1968

Stammtafel:s.8.FB,Beilage II,1983

Bibliographie

Die Religionen der Menschheit,
1927,1949
Einf.in d.Religionsgeschichte,
1930
Die allgem.Religionsgeschichte
im kath.Deutschl.während der Auf-
klärung u.Romantik,1932
·Prinzip des Gegensatzes in den
Religionen,1937
Wörterbuch der Religion,1948
Zum Problem des Mythos,1963
Ferner:Buchbeiträge u.Zeitschrif-
tenartikel

Durch doppeltes Glück"neue"Verwandte kennen und lieben gelernt

Es war ein regnerischer Trierer Frühlingstag, als meine Frau Lis, die sich hobbymäßig mit Astrologie beschäftigt, unseren Sohn bat, da er im Augenblick eine günstige Konstellation hatte, Lotto zu spielen.

Gregory(11 Jahre)ging also(nicht übermäßig begeistert)los und kreuzte im Lottogeschäft einige Zahlen an.

Am Montag darauf rief mich eine Angestellte der Lottoannahmestelle an und sagte mir, ich solle mich erst setzen. Dann teilte sie mir mit, ich habe(denn mein Name stand auf dem Spielschein)eine Traumreise für zwei Personen nach Kalifornien gewonnen.

Die Freude war natürlich riesengroß und Gregory machte einen Luftsprung vor Ausgelassenheit.

Ende Oktober war es dann endlich soweit, daß die Familie mit zwei Kindern(für diese wurde nachgelöst!) von Frankfurt aus startete und non-stop nach San Francisco flog.

Die frühlingshafte Stimmung dort mit blauem Himmel und Temperaturen um 25°C haben wir richtig genossen und das großartige Panorama tat ein übriges.

Am nächsten Morgen dachte ich mir, ich könnte doch mal im Telefonbuch nachsehen, ob in dieser großen Stadt(fast 1 Mio. Einw.) unser Familienname ev.auch vertreten ist. In den "Yellow Pages" wurde ich fündig: Chiroprakt. Praxis Dr. Awender!

Am anderen Ende der Leitung sprach ich mit einem sehr sympathischen Mann, Joseph Awender jr., der zuerst allerdings an einen Ulk seiner Freunde dachte, als ich mich vorstelle. Doch dann lud er uns sehr erfreut zum Abendessen mit der gesamten Familie ein.

Um 16 Uhr fuhr seine Schwester Charisse am Hotel vor und nahm uns mit in die väterliche Praxis von Dr. Joseph Awender sen. (Chiroprakt). Er war schon über die "neuen Verwandten" informiert und zeigte uns in aufgeräumter Stimmung seinen Arbeitsplatz "in action".

Später saß die gesamte Großfamilie um den Tisch beim Essen und wir mußten von uns erzählen, von unserer Arbeit und unserem Leben im fernen Deutschland.

Besonders berührte uns, als das älteste Familienmitglied, Anna Hoffrath, geb. Awender(95 Jahre alt), aus Ernsthausen stammend, mit uns noch deutsch sprach.

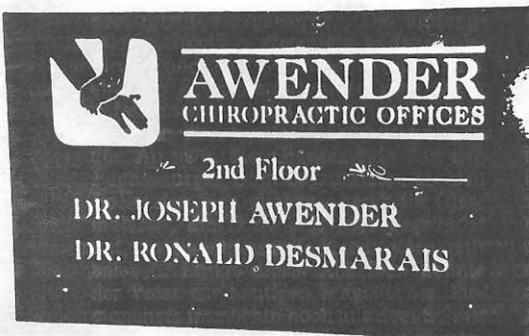
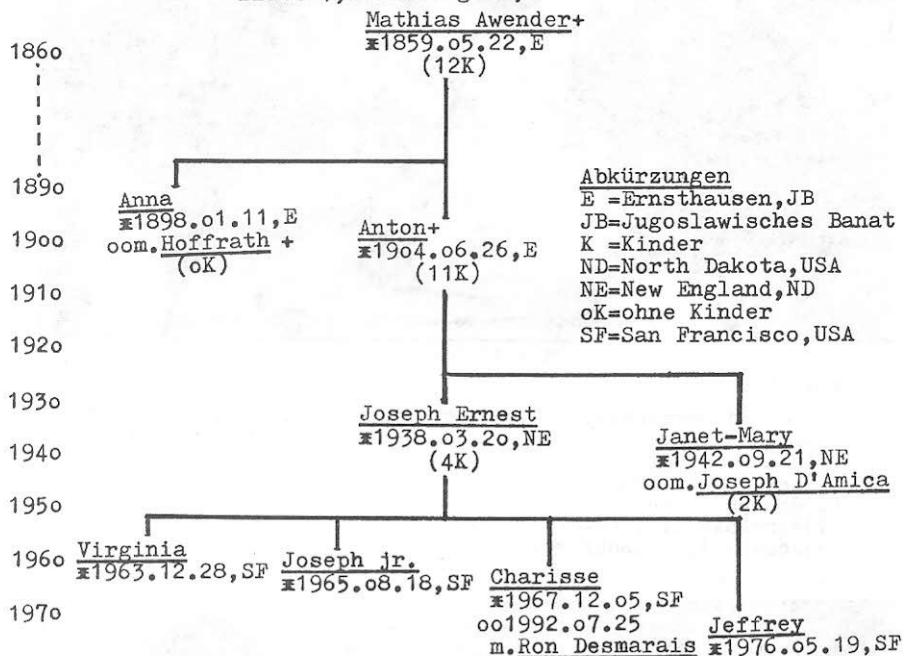
Die außerordentliche Herzlichkeit und familiäre Wärme, die wir dort erlebten, hat uns tief ergripen. Eine enge neue Freundschaft wurde geschlossen und Besuchspläne geschmiedet. See you soon in San Francisco or Trier!

(Es dauerte nicht lange bis der gemeinsame Ahne gefunden wurde: Johann Peter A., *1755.01.13 in Mundenheim, der älteste Sohn des 1768 ins Banat nach Grabatz eingewanderten Sebastian(1719-1779))

Verfasser:Dr.med.Dieter Awender, 54296-Trier, Auf der Au 14

Anmerkung der Redaktion-Zur Einwanderung einer Gruppe von 12 Personen aus Ernsthausen in die USA im Jahre 1905 s.2.FB,S.3,1976 sowie 8.FB,S.49,1983

Die Awender-Sippe in San Francisco, USA
 s.A.-Stammtafel, 14.FB, 1990, Beilagen I/III,
 Blatt 7, Teilzweig A5, Ernsthausen



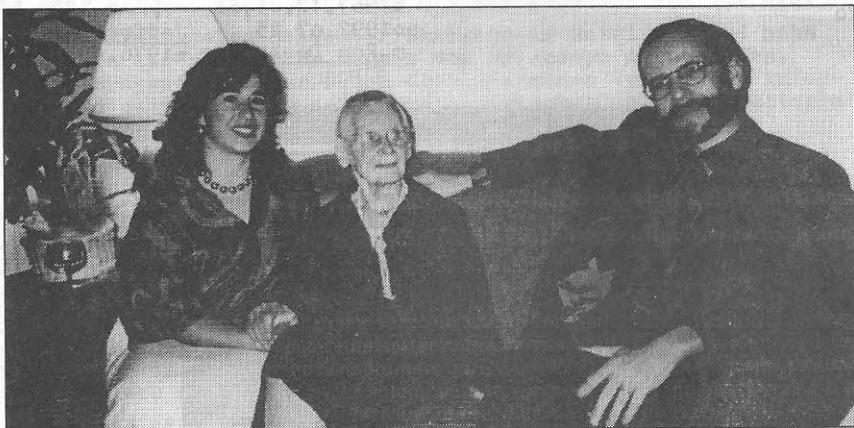
Praxis-Schild von Joseph Awender, sen.
 und Schwiegersohn Ronald Desmarais

Die Awender-Großfamilie aus Ernsthausen in San Francisco, Kalifornien, USA



von links:

- (1)Ronald Desmarais,Ehemann von Charisse A.,Tochter von (6)
- (2/3)Jeanette u.Joe D'Amico;Jeanette ist die Schwester von (6)
- (4)Charisse
- (5)Jeffrey A.,Sohn von (6)
- (6)Joseph A.sen.
- (7)Virginia A.,Tochter von (6)
- (8)Joseph A.jr.,Sohn von (6)



von links:

Virginia A.,Tochter von Joseph A.sen.;die Einwanderin
Anna A.,verh.Hoffrath,aus Ernsthausen,Banat,Tante von
Joseph A.sen.;Dr.med.Dieter Awender,Trier,BRD

Tod der Ehefrau des Pfarrers Georg Anwander 1633 in Bayreuth

Der kalvinische Pfarrer Georg Anwander wurde 1625 aus der Oberpfalz ausgewiesen (s. 5. FB, 1979, S. 54; 16 FB, 1992, S. 25), 1633 begegnen wir ihm (urkundlich) wieder in Bayreuth, wo die Ehefrau stirbt.

Um den genauen Wortlaut der Kirchenbucheintragung in Bayreuth zu erhalten, schrieben wir am 8.3.93 an das dortige evang.-luther. Pfarramt, Bayreuth-Stadtkirche. Der Beauftragte des Archivs dort, Pfarrer Laßmann, teilte uns dann folgendes mit:

Abschrift

Beerdigungsbuch 1633 / 183 / 353

Di 17. Xvris (Dezember)

Ursulam, Georg Anwanders eines Calvinisch. Pfarrers
zu Büchenbach Haußfrauen,

Ihres Alters 40 Jahr 40.Kr.

? Nichts

(Wahrscheinlich das Leichentuch
gemeint)

(Letztere Eintragung deutet auf große Armut hin.)

Die Richtigkeit der Abschrift wird hiermit bestätigt:
Bayreuth, 15. April 1993

Laßmann

Pfr. i. R.

Amtsstempel

Eine zusätzliche Anfrage in Bayreuth nach weiteren Eintragungen zu "Anwander" ergab folgende Mitteilung von Pfarrer Laßmann:

"Leider kann ich Ihnen keinerlei weitere Nachricht von Ihrer Familie hier geben. Die Eintragung der Beerdigung von Ursula A. ist wohl zu finden. Dabei steht: "calvinistische Pfarrfrau". Dies würde bedeuten, daß sie in Bayreuth keine Bleibe gefunden haben, sondern Bayreuth nur eine Übergangsstation gewesen ist."

Jedenfalls taucht der Name in den hiesigen Kirchenbüchern um diese Zeit nicht auf. Auch ist Georg Anwander nicht im sonst sehr zuverlässigen "Bayreuthischen Pfarrerbuch" von Lic. Simon aufgeführt!"

Anmerkung der Redaktion

Nach der Vertreibung 1625 aus der Oberpfalz infolge der dortigen Rekatholisierungsaktion, flüchtete der calvinistische Pfarrer Georg Anwander mit Ehefrau in die evangelisch-lutherische Markgrafschaft Bayreuth-Kulmbach. Um einen Eindruck von den Verhältnissen dort während der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts zu erhalten, zitieren wir aus der Dissertation von Wilhelm Kneule-Kirchengeschichte der Stadt Bayreuth, Degener Verlag, Neustadt a.A., 1971:

"Waren in den ersten Jahren des Krieges die Schrecken u. Nöte, die ein Krieg mit sich bringt, dem markgräflichen Land noch erspart geblieben, so mußte die Bevölkerung an dem Strom von vertriebenen evangelischen Flüchtlingen, der sich nun in das Land ergoß, erkennen, um was es in diesem Kriegsgeschehen ging. Selbst mit dem Ende des Krieges hörte der Exulanenstrom nicht auf." (S. 43)

"Am 20. Sept. 1632 wurde Bayreuth von einem Seitenkorps des Heeres Wallensteins durch den Marchese de Grana eingenommen u. geplündert. Da die Stadt die geforderte Brandschatzung von 8000 Taltern nicht bezahlen konnte, ließ de Grana, indem er die Summe auf 10.000 Taler erhöhte, von den vornehmsten Bürgern der Stadt 23 Männer als Geiseln mitschleppen, darunter die vier Stadtgeistlichen" (S. 45)

"Bayreuth selbst aber war, wie das ganze Land der Markgrafschaft, noch mehrere Jahre der Willkür u. dem Übermut einer rohen Soldateska preisgegeben. Besonders auf dem Land war niemand seines Lebens u. seines Eigentums sicher. Plünderungen u. Raub gingen dabei von beiden Seiten aus, von den kaiserlichen u. den schwedischen Truppen." (S. 45/46)

"Zu den Kriegsleiden kam eine furchtbare Pestseuche hinzu, der ein erschreckend großer Teil der Bevölkerung zum Opfer fiel." (S. 46)

"In normalen Zeiten ist damals pro Jahr die Zahl von 150 Todesfällen im Durchschnitt in den Kirchenbüchern verzeichnet. Durch die Pest hat sich diese Zahl im Jahre 1634 mehr als verzehnfacht. Wenn man annimmt, daß Bayreuth zu jener Zeit etwa 6000 Einwohner zählte, so bedeutet das, daß die Stadt im Jahre 1634 einen Verlust von einem Drittel seiner Bevölkerung zu beklagen hatte." (S. 46)



Boris Anwandter y Humberto Anwandter.

In der Katholischen Universität Santiago, während der Vorstellung einer neuen Veröffentlichung. Unter den Anwesenden die Brüder Boris und Humberto Anwandter.

Quelle: El Mercurio, Santiago de Chile, 5.6.1993

Einsender: Frau Schwarzenberg de Schmalz, Santiago, Schr. v. 8.6.1993

Anmerkung der Redaktion: Stammtafel s. 6. FB, 1980, Teillinie F

Boris Anwandter Paredes, †1931; Pater Humberto A. Paredes, †1933

Karl Anwandter(1801-1889) u. seine Angehörigen (1) nach ihrer
 ======
 Ankunft in Chile(1851)=====



12	11	10	9	8		
1	2	3	4	5	6	7

- 1-Thusnelda(Tochter), †1832.10.15, Calau; +1853.03.11, Valdivia
- 2-Emilie, geb. Fähndrich(Ehefrau von 4), †1802.09.21, Luckenwalde;
+1853.01.07, Valdivia
- 3-Karl(Sohn), †1838.04.10, Calau; +1909.10.12, Valdivia
- 4-Karl(Ehemann von 2), †1801.04.01, Luckenwalde; +1889.07.10, Valdivia
- 5-Georg(Sohn), †1842.02.26, Calau; +1923.01.09, Santiago
- 6-Clara(Ehefrau v.7), †1829.12.30, Calau; +1910.02.11, Dresden
- 7-Theodor Körner(Ehemann v.6), †1821.05.25, Rosenberg, Schlesien,
+1865.05.23, Valdivia
- 8-Hermann(Sohn), †1826.08.10, Guben; +1904.02.30, Berlin
- 9-Pauline, geb. Schrehler(Ehefrau v.8), †1834.00.00, Unter-Düringen
+1914.04.28, Berlin
- 10-Richard(Sohn), †1828.05.23, Guben; +1909.10.20, Valdivia
- 11-Wilhelm(Sohn), †1834.12.18, Calau; +1858.04.03, Valdivia
- 12-Otto(Sohn), †1836.06.28, Calau; +1916.07.30, Valdivia

(1) Ehefrau, 6 Söhne, 2 Töchter, Schwiegertochter u. Schwiegersohn

(Anwandter-Stammtafel s.6.FB, Beilage 1)

Quelle:Jean-Pierre Blancpain-Les Allemands en Chili(1818-1945),
Böhlau-Verlag,Köln/Wien,1974

Einsender:Frau Ingeborg Schwarzenberg de Schmalz,Santiago,Chile

Zum Besuch des Bundespräsidenten v. Weizsäcker in Chile
vom 1.-6. November 1993

Valdivia-so lautet der offizielle Programmpunkt des zweiten Be-
suchstages im Süden.Auf der Promenade des gleichnamigen Flusses,
nicht weit vom bunten Markttreiben entfernt,wird der einem Hub-
schrauber entsteigende Bundespräsident vom Bürgermeister Gonzalo
Espinoza,Gouverneur Joaquin Holzapfel Anwandter und weiteren Ver-
tretern des öffentlichen Lebens begrüßt. Der Gouverneur gibt in
seiner Ansprache einen kurzen Überblick der valdivianischen Ge-
schichte. Er schließt mit den Worten:"Die Nachkommenschaft,die
der alten chilenischen Familien spanischer Herkunft und die der
neuen chilenischen Familien deutscher Abstammung,haben bewiesen,
wie man zusammen eine Stadt aufbauen und wieder aufrichten kann,
trotz folgenschwerer Brände und Erdbeben!"

In Valdivia besichtigte der Bundespräsident das Karl Anwandter-
Haus, die Befestigungsanlagen von Niebla, traf sich mit Studenten
der Universidad Austral und nahm an einem Empfang in der Deutschen
Schule teil.

Ansprache in der Deutschen Schule"Carlos Anwandter" in Valdivia

Redner:Viktor Kunstmann

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr verehrte gnädige Frau!

Im Namen der Nachkommen der deutschen Einwanderer unserer Stadt,
die heute repräsentativ hier vertreten sind, habe ich die Ehre, Sie
auf diesem ,für uns historischen Boden aufs herzlichste begrüßen
zu dürfen.Wir freuen uns über Ihren Besuch und sind besonders
dankbar, daß Sie die Mühe nicht gescheut haben, diese lange Reise
zu machen, wissen wir doch, welche Menge von Verpflichtungen Sie
auf sich nehmen müssen.

Unsere Stadt, wie sie sich heute darbietet, hat eine lange Geschich-
te. Pedro de Valdivia gründete sie 1552 und somit wurde sie eine
der ältesten Städtegründungen der spanischen Eroberer in Südame-
rika. Über die kolonialen Jahrhunderte hinweg wurde sie mehrfach
von Indianern zerstört. Verwaltungsmäßig hing die Stadt und die
ganze südliche Region direkt vom Vizekönigreich Peru ab. Dank ih-
rer strategischen Lage als einziger sicherer Süßwasserhafen des
Südpazifik, vom Kap Hoorn bis hinauf nach Peru, wurde sie zu einem
wichtigen Stütz- und Verteidigungspunkt für die spanischen Besitz-
ungen. Es entstanden die beeindruckenden Befestigungsanlagen um
die Bucht von Corral.

Nach der Ausrufung der Republik am 18.September 1810 riß die Ver-
bindung zu Peru ab. Valdivia war auch vom Zentrum des Landes ab-
geschnitten. Dazwischen lag ein von Indianern besiedeltes 300 km
breites Gebiet. Es waren kriegerische Stämme, die sich jahrhunder-
telang mit großer Tapferkeit gegen die spanische Besetzung wehr-
ten. Valdivia geriet für die Zentralregierung beinahe in Verges-
senheit und verfiel.

Den Präsidenten Bulnes und Montt ist es zu verdanken, daß man sich
Mitte des vorigen Jahrhunderts besann und an eine Neubesiedlung
dieser schönen und fruchtbaren Landstriche dachte.

Inzwischen war die Stadt allerdings in einen desolaten Zustand
geraten.

Gleichzeitig spielten sich in Europa tiefgreifende Ereignisse ab.
Deutschland, ein Konglomerat autokratischer Kleinstaaten, wurde
tief durch die napoleonischen Kriege und Befreiungskämpfe er-

schüttert. Die Menschen waren der unruhigen Zeiten müde und zogen sich in ihre biedermeierliche Häuslichkeit zurück. Doch bald regten sich die liberalen Geister, die den noch bestehenden starren Absolutismus aufzulockern oder ganz abzuschütteln suchten. Als diese Bestrebungen im Jahr 1848 endgültig scheiterten, entschlossen sich viele Menschen in Deutschland blutenden Herzens, den schweren Weg der Emigration zu gehen. Man muß bedenken, daß eine Auswanderung zu jener Zeit praktisch bedeutete, für immer alle Brücken hinter sich abzubrechen, viele unserer Vorfahren waren unter ihnen.

Auch Karl Anwandter, dessen Name diese Schule trägt und die er gründete, entschloß sich, mit seiner Familie auszuwandern.

Er war bereits über 50 Jahre alt. Als ehemaliger Apotheker, Bürgermeister von Kalau und Abgeordneter des Preussischen Landtags nahm er als solcher an den historischen Verhandlungen in der Paulskirche teil.

An Bord der Barke "Hermann" sammelte sich im August des Jahres 1850 eine Gruppe von Auswanderern, insgesamt 95 Personen: Männer, Frauen und auch Kinder. Es waren Abgeordnete des "Stuttgarter Auswanderervereins", daneben aber auch Familien, die bereits dem Ruf der chilenischen Regierung durch ihren Agenten Bernhard Eunom Philippi folgten. Alle wanderten mit eigenen Mitteln aus, mit Hausrat und kleinerem oder größerem Eigenkapital. Es handelte sich in diesem Falle um Akademiker, Industrielle und Kaufleute, die eine neue Heimat und Arbeitsmöglichkeiten suchten. Sie gingen mit ganz konkreten Vorstellungen in ein neues Land. Sie hatten während der fünf Monate langen Überfahrt genug Gelegenheit, ihre Absichten planvoll und sachlich zu durchdenken. Sie wählten ihren eigenen "Vorstand", der sie vor den chilenischen Behörden vertreten sollte, und sie bestimmten Karl Anwandter zu ihrem Sprecher.

Unterdessen hatte die chilenische Regierung einen außerordentlich begabten Mann-Vicente Pérez Rosales-zum Kolonisationsagenten mit Sitz in Valdivia ernannt. Aus einer der besten Familien des Landes stammend, hatte dieser tatkräftige und gebildete Mann ein bewegtes Leben hinter sich, das ihn bis in die Goldminen von Kalifornien und in mehrere europäische Hauptstädte geführt hatte.

Vicente Pérez Rosales empfing die "Hermann"-Passagiere und ihm gegenüber legte Karl Anwandter-im Namen seiner Landsleute-das inzwischen historisch gewordene und für die gesamte deutsche Kolonisation Südchiles gültige Versprechen ab: "Wir werden ebenso ehrliche wie arbeitsame Chilenen sein, wie nur der beste unter ihnen es zu sein vermag. In die Reihen unserer neuen Landsleute eingetreten, werden wir unser Adoptivvaterland gegen jeden fremden Angriff mit der Entschlossenheit und Tatkraft des Mannes zu verteidigen wissen, der sein Vaterland, seine Familie und seine Interessen verteidigt". Dieses "Anwandtergelöbnis"-wie es in Chile heißt-hat bis in unsere Tage Gültigkeit und hat die Ausrichtung der bodenständig gewordenen Einwanderer und ihrer Nachkommen bestimmt. Nie verletzt, ist es von Generation zu Generation treu gehalten worden. Chiles Regierung hat es auch in den schweren Zeiten der beiden Weltkriege anerkannt. Hunderte von Einrichtungen im ganzen Land zeugen davon.

Hier auf der Insel Teja, wo die ersten Kolonisten angesiedelt wurden, steht heute unsere Schule. Karl Anwandter gründete sie 1858 und stand ihr bis zu seinem Lebensende vor. Nach dem Erdbeben, welches Valdivia im Jahre 1960 heimsuchte, entstand der Neubau, auf dem von seinen Nachfahren gestifteten Boden, neben dem kleinen Friedhof der Familie.

Nach den ersten schwierigen Jahren ging der Aufschwung der Stadt dann schnell vonstatten, und bereits um die Jahrhundertwende war Valdivia ein blühendes Industrie-, Handels- und Gewerbezentrum. Bis zum heutigen Tage hatte sie allerdings noch einige schwere Schläge hinnehmen müssen. Die zwei Weltkriege haben die überwiegend von Deutschstämmigen geführte Wirtschaft durch die Einführung der "Schwarzen Listen" der alliierten Mächte schwer geschädigt. Und das Erd- und Seebeben von 1960 zerstörte in weniger als 5 Minuten 80% der Industrie- und Handelskapazität. Lang hat der Prozeß der Erholung gebraucht und es bleibt noch viel zu tun.

Wir sind gewiß, Herr Bundespräsident, daß Sie Verständnis für unsere vollständige Einbindung in die Geschicke dieses Landes haben, das unsere Vorfahren mit beispielhafter Großzügigkeit und Toleranz aufnahm, das sie sehr bald lieben lernten und an dessen wirtschaftlichem, politischem, kulturellem und gesellschaftlichem Leben wir voll teilnehmen.

Wir haben aber unsere Bindungen an Deutschland zu keiner Zeit vergessen oder gelegnet und haben versucht und tun es weiterhin, an Sprache und Gewohnheiten festzuhalten. Dieser Umstand wird von unseren Landsleuten nicht nur gebilligt, sondern anerkannt und gewürdigt. Wir glauben, daß wir unserem Land am besten dienen können, indem wir an jenen Eigenschaften festhalten, die die chilenische Regierung vor 150 Jahren bewogen hat, die Einwanderung aus Deutschland zu fördern.

Quelle:CONDOR,Nr.3081,v.20.November 1993

Einsenderin:Frau Schwarzenberg de Schmalz,Santiago de Chile,Schr.v.24.November 1993

Anmerkung der Redaktion-Die A.empfinden den Besuch des Bundespräsidenten v.Weizsäcker in der Karl Anwandter-Schule, und damit Würdigung des Schulgründers, als späte Rehabilitierung des durch politische Zwänge 1850 aus Preußen emigrierten "Rebellen" durch ein deutsches Staatsoberhaupt(s.auch:Karl Anwandter und sein politisches Bekenntnis(1849),14.FB,1990,S.44/45)

Anwandter-Restaurant in Santiago de Chile

Carlos Mayer Anwandter aus Osorno (*1956.09.07) hat Anfang 1992 in Santiago das Restaurant "El Suizo" eröffnet. Vorausgegangen war für Carlos eine Kellnerlehre in der Schweiz, eine Handels- und Hotelfachschule sowie Arbeitsjahre in Europa und den USA.

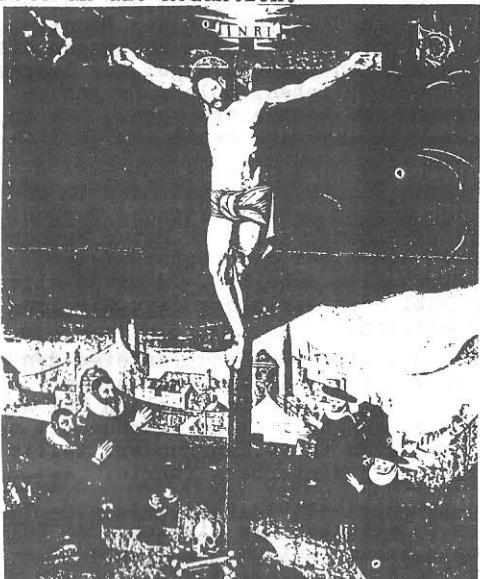
Quelle: CONDOR, Santiago de Chile, 13.06.1992
(Auszug)

Einsenderin: Frau Schwarzenberg de Schmalz,
Santiago de Chile

Stammtafel: 6. FB, Beilage IV, Teillinie D

Eine Anwanter-Votivtafel in Westböhmen

Ein Zufall gab einen zweiten Hinweis auf das Vorkommen von A.in Böhmen(1). Herr Bernhard Lesaar, Salzweg b.Passau, machte im Sommer 1993 eine Fahrt durch den Böhmerwald(Sumavy) u.stieß bei einer Besichtigung des Böhmerwaldmuseums in Bergreichenstein(Kasperské Hory(2)) auf ein Gemälde mit der Unterschrift:"Familienepitaph des Daniel Anwanter aus dem Jahre 1611"(hier übersetzt aus dem Tschechischen). Nach seiner Rückkehr sandte Herr Lesaar das beigelegte Foto an die Redaktion.



Familienepitaph des Daniel Anwanter aus dem Jahre 1611 im Böhmerwaldmuseum in Bergreichenstein(Kasperské Hory), Tschechische Republik

Ein Telefongespräch mit dem deutsch sprechenden Direktor des Museums, Dr.Vladimir Horpeniak, sowie einem Schreiben mit der Bitte um weitere Details zu dem Bild, erbrachte folgende Mitteilung(Schr. v.20.8.93):

"In unserem Museum befindet sich das Votivbild=Familien-Epitaph der Familie des damaligen heimischen kaiserlichen Beamten Daniel Anwanter aus dem Jahre 1611. Dieses Bild (133x112 cm) ist mit Tempera auf Holz gemalt und stammt aus der St.Margaretenkirche in Kasperské Hory(Bergreichenstein) und wurde 1984 restauriert. Die künstlerische Arbeit mit manieristischen Tendenzen mit Elementen spät-gotischen-und renaissance-Stils.

Unten, im Altarrahmen, war diese Inschrift:

DIESES EPITAPHIVM HAB ICH DANIEL ANWANTER AUS ROSENDORF
MEINEM LIEBEN VATERN UND MVETER SELIGEN ZVR GEDECHTNVS
UND DEM WIERDIGEN GOTSHAVS ZV EHREN AVFRICHTEN LASSEN,
DER ALMECHTIGE EWIGE GOT VERLEIHE INEN VND ALLEN GLAV-
BIGEN SEINENVND SELIGKEIT AMEN ANNO 1611
DEN 10 IVLI".

Hinweise

(1)siehe auch den Bericht in diesem Heft:"Zur Adelsverleihung an

Mathias Anwanter 1602 in Prag"

(2)Lage:ca.70 km nördl.v.Passau, ca.100 km östl.von Regensburg

Zum besseren Verständnis der Umgebungsverhältnisse dieser A.-Familie entnehmen wir hier dem Buch: J. Jetschgo-Westböhmien, Landesverlag, Linz 1993, einen kurzen Überblick über die Geschichte von Bergreichenstein sowie eine Beschreibung der Margaretenkirche, wo das A.-Epitaph ursprünglich aufgestellt worden war.

Zur Geschichte von Bergreichenstein

Bergreichenstein ist der Mittelpunkt jenes Landstrichs, der vor Jahrhunderten wegen seines Goldreichtums "Kalifornien des Böhmerwalds" genannt wurde. Das Edelmetall lockte schon die Kelten an die Ufer der Wottawa, wo zuerst Gold gewaschen wurde u. Hügel aus leerem Schotter u. Sand, die sog. "Seifen", zurückblieben. Solche Zeugnisse der Goldwäscher sind im Schloßpark von Blatna erkennbar. Das Museum von Pisek hat Instrumente u. archäologische Reste ausführlich dokumentiert.

Die ergiebigen Fundstätten brauchten Schutz. So entstanden im unwegsamen u. klimatisch ausgesetzten Gebiet schon keltische Burgen, nahezu alpine Festungsbauten wie Obri Zamek auf 1010 Meter Seehöhe südlich von Bergreichenstein. Obri Zamek ist die höchstgelegene Burg Böhmens, von ihr sind noch Steinwälle erhalten. Im Mittelalter kamen die großen Wehrbauten von Rabi oder Karlsberg dazu, die Landsgrenzen u. Goldminen schützen sollten.

Und schließlich querten hier auch die ältesten Handelssteige den Urwald: der "Gunthersteig", der 1040 von Mönchen der bayerischen Klöster Niederaltaich u. Rinchnach bereits zum wiederholten Mal ausgehauen wurde, also sicher ins erste nachchristliche Jahrhundert zurückreicht, u. der "Goldene Steig", der sich im 14. Jahrhundert teilte u. von Passau nach Bergreichenstein oder Winterberg führte.

Die Goldwäsche wurde allmählich vom Goldbergbau abgelöst. Ende des 14. Jahrhunderts entstand mit dem Goldbergbau die Siedlung "Am Reichenstein"-später Bergreichenstein, deren Zentrum die St. Nikolaus-Kirche war, einen Kilometer oder 1/4 Stunde Gehzeit westlich des heutigen Marktplatzes.

Das Rathaus am Platz kauften die Bürger 1551 anlässlich der Erhebung Bergreichensteins zur freien Goldbergstadt. Ursprünglich wohnte hier der Pfandherr der Karlsburg. In der Barockzeit verband man die zwei Häuser durch drei Giebel u. setzte einen Uhrturm auf. Der wirtschaftliche Aufschwung erlaubte sogar den Ankauf der Karlsburg u. später auch ihrer Liegenschaften durch die Stadt. Um 1560 erreichte der Handel mit Bayern einen Höhepunkt: 30-40 Pferde, beladen mit Waren u. Salz, brachen täglich von Passau auf. Anfang des 18. Jahrhunderts, mit der Errichtung des königlichen Salzmonopols, verbot allerdings Josef II. die Einfuhr von Salz aus Bayern; Böhmen mußte fortan aus dem Salzkammergut versorgt werden. Darunter litten die Handelsstraßen nach Süddeutschland.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg war der Goldbergbau seinem Ende zugegangen, Glas- u. Holzindustrie folgten. 1871 schließlich meldete die städtische Vermögensverwaltung Konkurs an. Der wirtschaftliche Zusammenbruch wurde durch die zahlreichen Vorrechte der Bürger mitverursacht. 23 Häuser besaßen das Recht, kostenlos Holz zu beziehen, andere wieder Bierprivilegien, u. jeder organisierte für seine Verwandtschaft. Die bürgerlichen Privilegien wurden vom Kronland in dieser Finanzkrise abgelöst. Karl Klostermann, dessen Vater Stadtarzt in Bergreichenstein war, schildert die Lebensumstände des 19. Jahrhunderts im Böhmerwald.

Die Margarethenkirche von Bergreichenstein

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts bestand auch bereits die gotische Dekanatskirche des heiligen Leonhard auf dem Marktplatz. Außen an der Kirche liegen die Mühlsteine, mit denen das goldhaltige Gestein zermahlen wurde. Zur Zeit der Kirchengründung arbeiteten hier bereits an die 300 Goldmühlen, u. die Stadt war imstande, König Johann von Luxemburg bei seinem Zug gegen Landshut in Bayern mit 600 Mann zu unterstützen.

Die Kirche erhielt später als neue Patronin die heilige Margarethe, die in Bergreichenstein als Schutzherrin der Bergleute die übliche Barbara-Verehrung verdrängte. Außen an der Kirche weiters: ein sogenanntes Hahnenkreuz, die gekreuzten Leidenswerkzeuge (arma Christi), alte Zeugnisse der Volksfrömmigkeit, die oft auch an Wegkreuzungen aufgestellt wurden. Die Einrichtung der Kirche stammt aus der Barockzeit (Hauptaltarbild: Anbetung der heiligen Margarethe durch eine Bergmannsfamilie).

Der spätgotische Altar (Schutzmantelmadonna, heiliger Christophorus u. Sebastian) aus dem 15. Jahrhundert stand früher in der Maria-Schnee-Kirche der Stadt. Der heilige Sebastian galt als Patron gegen die Pest, Christophorus als Patron der Kaufleute u. Pilger. Die Seitenteile dieses Altars, verwandt den Bildern der Donauschule, befinden sich im Böhmerwaldmuseum direkt gegenüber der Kirche. Der Altar war zeitweise auf der Burg Karlsberg aufgestellt.

Begriffe

Epitaph-Erinnerungsmal für einen Verstorbenen an einer Wand oder einem Pfeiler, auch einer Außenmauer von Kirchen; seit Mitte des 14. Jahrh. vorkommend, bes. in der Barockzeit.

Donauschule-Eine Richtung der bairisch-donauländischen Malerei in der 1. Hälfte des 16. Jahrh., deren Hauptmeister Albrecht Altdorfer (1480-1538) in Regensburg u. Wolf Huber (1485-1553) in Passau sind.

Manierismus-Gewollt übertreibender, gekünstelter Stil; Stilrichtung zwischen Renaissance u. Barock, ausgehend von der italienischen Malerei dieser Zeit mit langgestreckten, schwebenden Formen u. starken Kontrasten.

Tempera-(von lat. temperare, "mischen") Farbe, deren mit Wasser verdünnte Bindemittel (Eigelb, Leim, Honig, etc.) nach dem Trocknen wasserunlöslich werden. T-Malerei: mit T-Farben, ohne die weichen Übergänge der Ölmalerei, aber von großer Leuchtkraft.

Votivbild-Ein aus Dank für Gebetserhörung gestiftetes Bild, oft von Laien gemalt, in Wallfahrtskirchen.

Nachtrag der Redaktion-Herrn Lesaar und Herrn Dr. Horpeniak möchten wir für die Lieferung der Unterlagen zu diesem Bericht unseren herzlichen Dank aussprechen.

Zur Adelsverleihung an Mathias Anwanter 1602 in Prag

In dem 5-bändigen Werk von Karl Friedrich von Frank:

"Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblände bis 1806 sowie kaiserlich Österreichische bis 1803"
(s. Beilage II für Titelblatt des Werkes)

befinden sich in Band 1 auf S.21 bzw.26 zwei Hinweise zum Namen "Anbänder" bzw."Anwanter":

Anbänder, Mathias, Wappen, Präd.: „v. Rosen-dorf“, Prag, Ostermitwoch (10. IV. n. St.) 1602, (E), siehe: Anwanter 1605.

Anwanter v. Rosendorff, Mathias, Adstd., Wapp-Bess., Prag 23. VIII. 1605, (E); siehe: Anbänder, 1602.

Gemäß dem Kürzel (E) sollten die betreffenden Akten unter den erb-ländischen bzw.Hofkanzleiakten in Wien abgelegt sein.Auf eine Anfrage beim Österreichischen Staatsarchiv in Wien, Minoritenplatz 1, A-1010,Wien,nach Kopien dieser Akten,wurde uns nur die Kopie einer Abschrift der Wappenbesserungsakte des Mathias Anwanter von Rosen-dorff v.23.Aug.1605 zugeschickt(s.Beilage II für Akte u.Transkription).Die Originalakte wurde 1926 an die tschechoslowakische Regierung ausgefolgt.Weitere Akten zu dem Fall lagen in Wien nicht vor.

Über eine Verbindung zum Staatsarchiv in Prag wird z.Z. versucht, eine Kopie der Originalakte zur Wappenbesserung des Mathias A.zu erhalten sowie zu klären,ob weitere Akten zu diesem Fall verhan-den sind(z.B.Wappenbrief,Wappendarstellung).

Anfragen bei den genealogischen Vereinen "Herold" in Berlin bzw. "Adler" in Wien zu diesem A.-Geschlecht erbrachten keine Ergebnisse.

Zum Ort Rosendorf in der Tschechoslowakei:

Nach Heribert Sturm-Ortslexikon der böhmischen Länder, Oldenbourg, München/Wien 1983, gibt bzw.gab es drei Orte mit dem Namen Rosen-dorf.Ein Rosendorf im Gerichtsbezirk Römerstadt, Land(Nord-)Mähren wurde aufgelassen.Das zweite Rosendorf im Gerichtsbezirk Hostau, Land(Süd-)Böhmen, politischer Bezirk Bischofsteinitz ist ebenfalls aufgelassen worden.Ein drittes Rosendorf(vermutlich der gesuchte Ort)liegt im Gerichtsbezirk Tetschen, Land(Nord-)Böhmen.Zur Klärung des richtigen Ortes(und seiner Geschichte)wird weiter recherchiert.

Nachtrag

Mit diesem Fall stoßen wir erstmals auf A.in Böhmen.Eine weitere Überraschung zu diesem Thema erfahren wir jedoch in dem Bericht (in vorliegendem FB):Eine Anwander-Votivtafel in Westböhmen.

Begriffe/Literatur

Wappen-Farbiges Abzeichen,das eine Person,Familie,Körperschaft oder Institution repräsentiert.Die ältesten Wappen sind seit etwa 1130 bekannt und bestehen nur im Bereich der christlich-abendländischen Kultur.

Wappenkunde(Heraldik)-Lehre von den Regeln der Wappenführung und der Wappendarstellung sowie der Geschichte des Wappenwesens.

Wappenbrief-Urkunde,durch die vom Staatsoberhaupt die Führung eines bestimmten Wappens gestattet wird.

Wappenbeschreibung(Blasonierung)-Sie erfolgt nach fest umrissenen Regeln.

Wappenbesserung-Änderung bzw.Ergänzung des Wappens.

Literatur-Peter Bahn-Familienforschung u.Wappenkunde, Falkenverlag 1990-ISBN-3-8068-4485-2

F a m i l i e n n a c h r i c h t e n

G e b u r t e n

- 1990.07.21, A-5110 Oberndorf, Sarah Theodora Lutz
Eltern: Mag. Raimund Awender u. Petra Oswalde Lutz, Salzburg
1991.09.06, A-5282 Braunau, Jakob, Sohn v. Annette Awender, A-5143 Neukirchen
1991.11.01, A-4600 Wels, Philipp Huemer
Eltern: Franz Huemer u. Margareta Haller, A-4652 Steinerkirchen
1992.01.19, A-5020 Salzburg, Michael Adam Awender
Eltern: Dr.med. Hans Awender u. Rosa geb. Buchwinkler, Sbg.
1992.05.08, A-5110 Oberndorf, Michael Raimund Erwin Lutz
Eltern: Mag. Raimund Awender u. Petra Oswalde Lutz, Salzburg
1992.06.09, A-8143 Graz, Thomas Awender
Eltern: Peter Awender u. Karoline Haring, Graz
1992.11.01, Santiago de Chile, Josefa Soledad
Eltern: Rodrigo Diaz Simpson u. Maria Soledad Anwandter (*1963.02.14 Santiago)
Stammtafel: 6.FB, Beilage III, Teillinie B

E h e s c h l i c h t u n g

- 1992.07.25, San Francisko, USA, Dr. Ronald Desmarais m. Charisse Awender
* 1967.12.05 San Francisko, USA, Tochter von
Dr. Josef Awender u. Shelly Rose Bolanos, San Francisko

K o n f i r m a t i o n (ev.-lutherische Kirche)

- 1992.08.29, Santiago de Chile, Daniela Schacht Anwandter,
*1976.06.26, Valdivia, Chile, Enkelin von
Oscar Anwandter Schwarzenberg, oo mit
Elisabeth Quentin Saelzer
Stammtafel: 6.FB, Beilage II, Teillinie A

S t e r b e f ä l l e

- 1992.02.09 D- Eßlingen, Anni Kleebusch, geb. Anwander, *1921.04.25 Driessen
1992.02.16 A-5400 Hallein, Josef Anwander, *1907.09.20 Augsburg, Mindelheim
1992.05.14 D-87439 Kempten, Katharina Anwander, *1897.11.04
1992.06.24 D-87541 Hinterstein, Gusta Anwander, geb. Fügenschuh, * 1912
1992.11.06 ? Katharina Grassl, geb. Awender, *1903 Setschan, Banat, HNr.426
1992.06.19 Valdivia, Chile, Oscar Anwandter Prochelle, *1896.12.16 Valdivia, Chile
Stammtafel: 6. FB, Beilage III, Teillinie B

Wir gratulieren zum "Runden Geburtstag"

80. Awender Mathias D-02788 Hirschfelde b.Zittau (*1912.04.18 Uivar)
80. Anwander Elisabeth, D-87487 Wiggensbach (*1912.11.18 Wiggensbach)
70. Anwander Karl Joh. CH-4018 Basel (*1922.02.04 St. Gallen)
65. Weisshaupt Karoline, geb. Awander D-86381 Krumbach (*1927.01.22 Höselhurst)
65. Schweiger Katharina, geb. Utri D-78050 VS-Villingen (*1927.06.10 Semelci)
65. Wangler Eva, geb. Awender A-2482 Münchendorf (*1927.08.28 Alt Letz, Banat)
65. Awander Franz D-80637 München (*1927.09.03 München)
60. Awender Theresia, geb. Jantschko A-5061 Elsbethen (*1932.01.14 Klagenfurt)
60. Awander Erich D-87541 Hindelang (*1932.01.16 Hinterstein)
60. Awander Robert, Dr. D-72805 (*1932.02.02 Ernsthausen, Banat)
60. Haller Anna, geb. Bauer A-4652 Steinerkirchen (*1932.05.20 Stefansfeld, Banat)
60. Awender Stefan A-2333 Leopoldsdorf b. Wien (*1932.09.24 Stefansfeld, Banat)
55. Awender Nikolaus D-94036 Passau (*1937.01.23 Kowatschi, Banat)
55. Fillibeck Antonie Emilie, geb. Awander D-67434 Neustadt/Wstr. (*1937.01.29 Oy/Allgäu)
55. Awender Emma, geb. Hermann D-74906 Bad Rappenau (*1937.03.27 Drenovci, Slavonien)
55. Awender Heinz D-72800 Eningen u.A. (*1937.10.21 Ernsthausen, Banat)
55. Awender Gertrude, geb. Gradisnik A-2540 Bad Vöslau (*1937.12.14 A-8753 Fohnsdorf)

J u b i l ä e n

Zur R u b i n h o c h z e i t gratulieren wir:

1992.11.08 Simon Awender, *1926.01.25 Stefansfeld, Banat u.
Theresia, geb. Jantschko, *1932.01.14 Klagenfurt.

Wir Gratulieren zur S i l b e r h o c h z e i t :

1992.10.11 Hans Mayer, *1939.08.13 Ernsthausen, Banat, u.
Gertraud Maier, *1939.09.09 D-83410 Laufen, Salzach.

Z u f a l l s f u n d e

Grabstätten auf dem Friedhof von Mittelneufnach/Kr.
Schwabmünchen:

Johann Anwander 1885-1955 und Mathilde Anwander 1893
-1970

Gotthard Anwander 1911.03.06 - 1980.12.20

Bernhard Anwander 1875 - 1962

Anna Anwander 1881 - 1960

Gefreiter Georg Anwander *1924.01.20, + 1945.07.16 Rußl.

Einsender: Herr Karl Völk, München

B e r u f l i c h e s

Reiner Anwander (1952.03.14), den Teilnehmern am
Familientag in Diedorf/Oggenhof sicher durch die
Ausstellung seiner Bilder in Erinnerung, schickte
uns Einladungen zu folgenden Ausstellungen:

27.09. - 18.10.1991 Stuttgart, Galerie Experiment.

11.09. - 25.09.1993 Basel, Galerie Artis, -

Farbtuschmalereien -

01.10. - 23.10.1993 Backnang, Galerie Knoll. -

Neue Grafik -